Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 14 (1908)

Artikel: Autobiographische Aufzeichnungen von Pfarrer Heinrich Stähli in Thun

über die Jahre 1734-1759

Autor: Bähler, E. **Kapitel:** 1734-1759

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128406

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

etwas selbstherrliches, aber ersolgreiches. Seiner Gemein= nüßigkeit, die er nie verläugnet hatte, gab er auch in seinem Testamente Ausdruck; vergabte er doch der Predigerwitwenkasse 10,000 und der Lateinschule 8000 T. Er sührte seine Tagebücher gewissenhaft bis an sein Lebensende. Leider sind von denselben nur noch einige Fragmente erhalten, die aber genügend erkennen lassen, welch wichtige Quelle über die Kultur des 18. Jahr= hunderts an den übrigen verloren gegangen ist. Dekan Stähli starb in seiner Vaterstadt Thun am 23. Juli 1803.

1734-1759.

Nachstehende Linien halten in sich eine kurze Erzeh= lung der merckwürdigsten Begebenheiten, so währet dem Leben des Verfassers, seiner eigenen Persohn, sowohl als derselben Conjuncturen, Umständen, Zeit, Art, 2c., No= tables vorgefallen. Wurde angefangen den 1. Januar des 1757ten Jahres, da der Verfasser 22 Jahr und 2 Monath auf sich hatte. Die von seiner Gebuhrt bis auf das 22 Jahr vorgefallenen Merckwürdigkeiten, find von ihme nur jährlich und so weit als das Gedächtnuß erlaubt, angeführt, da hingegen von felbiger Zeit an, alles monathlich bemerckt wird. Seine Absicht hieben, die ben dergleichen Unternehmungen vielfaltig senn mag, hatte haubtsächlich zum Zweck, denen alten Tagen, wenn sie je ihme von seinem Gott sollten geschänkt werden, einen Vorrath zu famlen, ben deffen Durchlefung sie sich ob den jugendlichen Thorheiten unschuldig erquicken und spieglen möchten.

Mein Morgen will vorbey, mein Mittag rückt mit Macht, Und eh der Abend komt, kan eine frühe Nacht, Die keine Hoffnung mehr zum Morgen wird versüßen, Auf ewig mihr die Augen schließen. Haller.

1734.

Diß ift das Gebuhrtsjahr, in welchem ich den 10ten November das Licht der Welt erblicket zu Thun meiner Vatterstatt¹); meine Eltern waren. Herr Johannes Stäli des großen Raths und damahliger Großweibel²), meine Mutter, Elisabeth Bühlmann; meine Großeltern, vätter= licher seithen waren vor meiner Gebuhrt tod, mütterlicher seithen aber sahe ich noch meinen Großvatter, Rudolf Bühlmann der Stadt älterer Venner, samt seiner Frauw, so die 2te und meine Stiefgroßmutter war, Anna Rubin³);

1) Die Familie Stähli von Oberhofen war 1606 in das Burgerrecht von Thun aufgenommen worden.

²⁾ Johannes Stähli, Johanns und der Barbara Vogler, geboren 1691, war von Beruf Rotgerber, 1720 Mitglied des Großen Kates von Thun, 1729 Einunger, 1733 Große weibel, gestorben 1737. Aus seiner ersten She mit Barbara Kaufmann 1714, stammten Caton Stähli, 1718—1770 und Johann Peter Stähli, 1721—1786, Verwalter der Herrschaft Hallwyl. Aus seiner zweiten She mit Elisabeth Bühlmann stammten der Biograph und seine beiden ältern Geschwister.

³⁾ Johann Audolf Bühlmann aus alt burgerlicher Fa= milie, Enkel des Pfarrers Bendicht Bühlmann von Thier= achern und der Anna Zeerleder, und Sohn Rudolfs Bühl= mann und der Urfula Beckh, geboren 1676, seines Berufes Kannengießer, wurde 1702 Mitalied des großen Rates, 1705 Kleinweibel, 1720 Mitglied des kleinen Rates, 1724 Spital= vogt, 1733 Venner und starb im Dezember 1752. Er war in erster Che verheiratet mit Johanna Lehnherr. Der aus dieser Che stammende Sohn Wilhelm, geboren 1704, wan= derte nach Batavia aus, wo er starb. In zweiter Che war Venner Bühlmann verheiratet mit Anna Rubin, Tochter des Dr. med. Johann Rubin und der Margaretha Rennen von Thierachern. Sie starb 1742 und hinterließ außer ihrer Tochter Elisabeth, der Mutter unsers Biographen, zwei Söhne, Rudolf und Johann. In dritter Che verheiratete sich Venner Bühlmann 1743 mit Elisabeth Stucki, Witme des Christian Bühler, die 1754 in Oberwyl starb.

auch meine Mutter war die 2te Frauw meines Vatters, indem er in der ersteren She eine Kaufmann hatte, welche ihme 2 Kinder nach seinem Tode hinderließ, Iohannes Stäli und Caton Stäli, meine Stiefs aber sehr angelegene und wehrte Geschwisterte. Von meiner Niutter erzeugte er 3 Söhne, Rudolf, Jacob und mich (Heinrich), so insgesamt älter als ich, ihre Erstgebuhrt aber auf keine Weis gegen mich zu äußeren begehrten.

1735.

Wurde ich Unmündiger auf das Bluhmensteinbad') gebracht, wo mein Vatter die Wihrtschaft auf sich genommen, und zugleich seinen Großweibeldienst versahe und zwar, wie ich nicht zweislen darf, mit seinem größten Schaden. Allhier wurde mihr auf den Armen einer Magd von meinem Bruder ein Knebel in das linke Aug geworsen, so mich 14 Tag blind gemacht hat, doch nachwerts mit viler Müh, und einer Narben, die bis auf den heutigen geblieben, geheilet worden.

1736.

Diß ware das fatale Jahr, da ich meines geliebten Vatters schon beraubt und ein Weislin von 3 Jahren mit meiner betrübten Mutter und 4 Geschwisterten einen

Das Bad Blumenstein bestand schon am Ende des 16. Jahrhunderts, wie die Chorgerichtsakten der umliegensden Kirchgemeinden beweisen. 1720 neu eingerichtet, ersreute es sich bald eines guten Kuses. Im August 1780 hielt sich der Geschichtsschreiber Johannes von Müller in diesem Bade auf und schrieb von hier an den Dichter Gleim in Halberstadt, dem er das erste Buch seiner Geschichte der Schweizer übersandte. 1813 besindet sich unter den Gästen Graf August von Talleyrand=Perigord, der französische Gesandte.

Vatter beweinten, den uns die Provident allbereit in dem 46. Jahr seines Alters entzogen. Er lage an einem Gallenfieber krank, so er sich wegen einer losen und un= begründeten Verlümdung zugezogen, das sich aber in einer nicht langen Zeit in ein hitziges und tödtliches Fieber verwandlet und seine vigorose und blühende Kräffte abgeschnitten, da sich dessen kein Mensch versahe, indeme sein ihne beständig begleitendes Podagra uns keine geringe Hoffnung zu spätheren Jahren übrig ließe. Geld und Geldeswerth hinderließe er nicht so viel, als für Sustentation seiner Familien ein Jahr lang hin= hinreichend gewesen wäre. Sein Leib wurde aber ben= noch mit allen Ehren in die Erden gelegt und er hinter= ließ bis auf diesen Tag ein ungeschmeicheltes Angedenken.1) Er ware ein Mann von vieler Größe und Praeftang, seine Persohn ware theils wegen seinem aufgemunterten Humor und fürnemlich wegen seiner vörtrefflichen und

¹⁾ Nach den Chorgerichtsakten von Blumenstein lebte Großweibel Stähli nicht in gutem Einvernehmen mit dieser Behörde und ihrem Pfarrer Samuel von Werdt. Am 9. Oktober 1733 sollte er vor Chorgericht erscheinen, um sich wegen Uebertretung der Sonntagsheiligung zu verantworten. Er leistete der Vorladung keine Folge und der Chorweibel brachte vor Chorgericht den Bescheid "Frau Stähli habe geschmählt, sagende, ihr Mann gehe nit vor Chorgericht, er folle nur dem Predikanten sagen, sie förchte Gott, aber ihn den Predikanten nüt, er solle nur seine Haushaltung regieren und ihre im Frieden lassen". Am 28. Oktober erschien er nun doch, gab aber trotigen Bescheid. Aehnliches wieder= holte sich im August des folgenden Jahres. Der selbstbe= wußte Thuner trat gegenüber dem Sittengericht von Blumen= stein umso renitenter auf, als er im Schultheißen Hackbrett von Thun einen mächtigen Gönner hatte, der ihn gegen die Blumensteiner in Schutz nahm.

bestens in der Music exercirten Stimme in Thun sehr bekant und wohl aufgenommen 1). Sein Temperament ware cholerico-sanguineum, und eben daher Händenarbeit, dazu ihm eigentlich sein ernlerntes und durch Reisen best bekanntes Gerwerhandwerk verbunden hätte, unfähig. Die Güte Gottes fügte es, daß seinen Tod mein Großvater überlebte und mit feinen schönen Mitt= len, die er damahls besaß, wiewohl nicht ohne Wider= willen meiner Onclen und Danten, unserem Hauswesen unter die Armen griffe, da dann meine Mutter uns alle nebst ihrer Händen Arbeit durch obige Benhülf honet und mit viler Achtsamkeit ernährte und auferzoge. Meiner Schwester wurde bei Zeiten eine anständige Condition angetragen und alldorten gemäß versorget. Meinen Bruder nahme zu sich mein Oncle, damahliger Herr Stadtschreiber Stäli2), brachte ihme die Notariats= kunft ben und machte hier den Anfang einer Erzeigung seiner Liebe gegen uns, die sich bis auf diesen Tag je mehr und mehr verstärkte. Wir 3 Brüder wohnten nebst unserer Mutter begeinander bis Gottes Finger auf eine andre Art, unserer Erziehung Mittel schaffte.

1737.

Es sollte in diesem Jahre auch unsere Mutter weggenommen werden, indem ein heftiges Fieber samt dem Stich begleitet, alle Hoffnung einiger Aufkunft benahm,

¹⁾ Seit 1721 gehörte er dem Collegium musicum in Thun an.

²) Johann Audolf Stähli, geb. 1693, Gerichtsschreiber von Uetendorf 1722, großer Kat 1727, Stadtschreiber 1729, kleiner Kat 1739, Seckelmeister 1743, Benner 1757, gestorben 1763. Er war seit 1727 verheiratet mit Anna Koch, Gabriels des Katsherrn Tochter, welche im Juli 1739 starb.

bessen ich mich noch bestens zu erinnern weiß, so aber Gott seh Dank verhütet und sie zu unser aller Trost wider hergestellt wurde. Mein ältester Bruder Rudolf, wurde von meinem Großvater und Oncle zu Herr Werk=meister Zehender vertischgeldtet, alldorten die Architectur im Holtz zu erlernen, da er dann von uns entsernt in Bern das beste Lob verdiente und seiner Prosession wohl kundig wurde 1). Die nun und dann von ihme und der Schwester gemachten Visiten rechne ich unter die Freuden, die ich mit keinen andren zu vergleichen weiß, indem dise 2 Geschwisterte beh mihr vor den andren den Vorzug erhielten, und durch ihre Ab= und Anwesenheit vieles Leid und widrum Freud verursachten.

1738.

Nunmehro hielte man mich zur Schuhl, und wurden mihr die ersten Anfänge im Teutschlesen= und schreiben von Herrn Wilhelm Meier bestens bengebracht. Es äußerten sich auch dieses Jahr, 2 oder 3 Blatteren an mihr, die ich nicht für die rechten und gewohnten halten darf und eben darum solche bis jetzt allzeit erwarten bin, wenn nicht diese natürlichen Flüß durch die Geschwähr, Geschwulsten und Unreinigkeiten so mich in dieser Zeit sehr plagten, einen andern Ausgang gehabt haben, so daß mihr meine Haar völlig abgeschoren und die Geschwär von Herrn Schärer König von Vern mußten aufgeschnitten werden.

¹⁾ Johann Kudolf Stähli, geb. 1726, Baumeister. Großer Rat 1751, Einunger 1758, kleiner Kat 1765, Spitalvogt 1770, Benner 1783, gestorben 1790. Er war verheiratet seit 1751 mit Elise Schiferli, Jakobs des Spendvogtes Tochter, welche 1805 starb.

1739.

Es wuchsen in diesem Jahr die Wasser ungemein hoch und fürnämlich zu Thun die Aaren, so daß sie die Sinnibrug1) von ihren Jochen entblößt und un= brauchbar machte. Die halbe Stadt Thun wurde mit Laden, Leiteren und Stägen bedeckt, die Straßen und Gaffen brauchbar zu machen. Das gante Bellitz, wo damahls mein Oncle, nach ausbedienter Stadtschreiberen wohnte, war voll Wasser, so einem traurigen Zufall Unlaß gegeben, indem der Rudeli Stäli, ein Knab von 7 Jahren, und eintiger Sohn meines Oncle auf diesen Stegen nach Arth der Kinder herumsprange, nur 2 Spangen hoch auf einen Stein hinabfiel, sich bitterlich tlagte, zu Nacht starbe und nach Besichtigung die Hirn= schale eingefallen hatte. Dieser so betrübbe Umstand, der zwar ein Grund zu meinem nachmahligen Glück gelegt, war um so viel hertbrechender, weil eben 8 Tag vorhero dieses Knaben Mutter mit ihrem Kindbetteren Kind gestorben, und mein Oncle zugleich seiner sehr geliebten Frauw, samt 2 Kinderen beraubt wurde, woben er sich zu 3 unerzogenen Töchteren als Witling befand und in diesem Zustand geblieben.

1740.

Ich wurde nun in die obere teutsche Schuhl promovirt und hatte zu meinem Herrn Schuhlmeister, Herrn Studer, einen meinen damahls geschwinden, aber trägen Gaben gewachsenen Mann.²) Meine Stunden, die ich

¹⁾ Sinnibrücke heißt diese vom Freienhof nach der oberen Hauptgasse über die Aare führende Brücke noch heut= zutage.

²) Johann Jakob Studer, geboren 1701, von Beruf Posamenter und deutscher Lehrmeister, großer Rat 1730 Einunger 1737, gestorben 1769.

in Erlernung des heidelbergerischen Catechismus und Elementalis zubrachte, wurden mihr sehr sauer wegen dem weiten Weg, den ich bis in das Schuhlhaus zu machen hatte, indem unsere Wohnung hinder der Burg in Herrn Spithalvogt Kochs Haus ware1), das, diß eine ausgenommen, für uns sehr gelegen war. Meine Mutter die wegen ihrem Temperament, und den vilen traurigen Zufällen sehr nidergeschlagen und ihren Trost ben Gott fuchte, nahme hier diese einsame Wohnung wohl auf, wurde von vilen Frauwen gleichen Sinns besucht, wo ich sie oft bei verschlossener Thüre betend angetrossen. Der damahlige undere Herr Pfarrer Hortin2) stärkte sie durch seine Bekantschaft, erbauwliche Discursen und fromme Zusprüch, in ihren Neigungen, beschalte sie aber zu= gleich, daß sie sich den öffentlichen Versammlungen, Predigen, Genießung der heiligen Sacramenten andren gemeinschaftlich zu verrichtenden Gottsdienstlichen Handlungen entzoge, dadurch sie sich unnöthiger Weise separierend in der Leuten Mund warfe. Sie warf ihm jederzeit die Ruh und Stille in Gott ein, lase des Molinos, Massees, der M. Guion Schriften 3) und

¹⁾ Heinrich Koch, geb. 24. März 1696, des Regimentes 1724, Einunger 1731, Spitalvogt 1740, Seckelmeister 1752. Er starb den 8. Januar 1772. Er war verheiratet seit 26. Juni 1721 mit Anna Magdalena Rubin, Davids des Siechenvogtes, gestorben 4. März 1787.

²⁾ Samuel Hortin, 1738 zweiter Pfarrer von Thun, 1748 Helfer und 1752 Pfarrer am Münster in Bern, 1758 bis zu seinem Tode 1791 Pfarrer in Walperswyl.

³⁾ Es ist hier offenbar der Guida spirituale des spanischen Priesters Michael Molinos, des Baters des Quie= tismus gemeint, der 1697 nach langer Klosterhaft in Kom gestorben war. Die Schriften der bekannten Mystikerin

bliebe, wie wohl fälschlich, auf ihrer einmahl gefaßten Meinung, doch nicht, daß sie Obiges für unnöthig befande, indem sie kurt vorher die Kirche mehr als je= mand besuchte, ja stundenweit einem guten Prediger nachliefe, nunmehro aber mehrere Buß und Nugen in der Stille fande. Sie enthobe sich auch alsbald aller Bersammlungen, bliebe alleine und führte ein vielleicht Gott nicht unangenehmes Leben. Die Zeit ihrer Gin= samkeit aber liefe zu Ende; mein Großvater, dessen zweite Frauw von einem Schlagfluß hingeriffen, befande sich allein auf der Gesellschaft zu Pfisteren, nahme dero= wegen meine Mutter samt uns 2 jüngern Brüderen zu sich, verheurathete sich zum 3ten Mahl mit einer Wittive, Christen Bühlers mit ordentlichen Mittlen hinterlassenen Frauw. Sein Absehen hieben muß gewesen senn, seinen Kindern etwas mehr Mittel zu hinterlassen, ohngeacht er doch wohl stuhnde, und als ein gottsförchtiger und bemittleter Mann, von jedermann in Thun geehrt murde.

Madame Guyon (1648—1717) waren, wenigstens teilweise, 1727 zum ersten Male in deutscher Sprache erschienen. Ein Niclaus Massé war als Kandidat 1698 mit Samuel Lutz, Johannes Müller u. a. wegen pietistischer Neigungen in Untersuchung gezogen worden. Im selben Jahre wurde er Pfarrer von Gsteig=Saanen, kam 1705 nach Ferenbalm, wo er 1716 starb. Es ist uns nicht bekannt, daß dieser Massé oder andere dieses Namens sich als quietistisch=mystische Schriftsteller betätigt hätten. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Verwechslung mit dem berühmten Quietisten Hector de Saint George, Marquis de Marsay, bekannt als Einsiedler und durch seine geistliche She mit Clara von Callenberg. Tatsache ist, daß er von Wittgenstein, seinem Assl aus, mehrere Keisen nach der Schweiz unternahm, wo er Anhänger zählte.

1741.

Meinem Großvater wurde seine Wihrtschaft, die er ben 30 Jahren geführt, ben seinen anrückenden Jahren zur Laft, übergabe felbige seinem jüngsten Sohne dem Haubtmann,1) und nahme hingegen sein neuw= erbautes Haus vor der Stadt ein, grad der Ziegelhütten gegenüber, wo er nebst meiner Mutter und uns Brüderen sein Leben in der Stille zubringen wollte. Seine bisweiligen Unpäßlichkeiten hielten ihn vom Ausgehen ab, da ich ihm aus des Scriveri Seelenschat 2) viele Predigen ablesen mußte. Auf den Abend mußten wir Brüder mit ihm in den Saal, wo er eine kleine Orgel schluge, die wir durch einen Gefang aus dem Bachofen3) accompagnieren mußten, da unfere Stimm hell und musikalisch war. Gleiches war auch alle Sonntag, wo alle musicliebenden Burger sich beh ihme versamleten und ihme ein unendliches Vergnügen verschafften. gleicher Zeit liefen ihme Briefe ein von seinem Sohn Wilhelm, der ein Notarius, wegen seinem flüchtigen und

¹⁾ Gottlieb Bühlmann, geboren 1710, von Beruf Bäcker, 1737 Großer Kat, zog nach Holland, trat in die dortige Armee, wurde Hauptmann und 1747 Chef eines Freikorps. Er hielt sich zeitweilig in Thun auf, erhielt 1763 die Stelle eines Außerzöllners und 1760 die eines Majors im Regi=ment Oberland. Verheiratet seit 1734 mit Maria Marga=retha Stähli, starb er 1778.

²⁾ Der noch heute als Andachtsbuch geschätzte "Seelen= schat" des Magdeburger Pfarrers Christian Scriver erschien in erster Auflage 1681.

³⁾ Johann Caspar Bachofen (1692 — 1755) seit 1742 Kantor in Zürich. Sein "Musikalisches Hallelujah" erschien um 1727. Durch diese Sammlung suchte er dem deutschen Kirchenliede in der protestantischen Schweiz Eingang zu verschaffen.

leichten Geist aber sein Vatterland verschmähte, sein Glück außert Land suchte, sich in Holland einschisste und nach Batavia in Ostindien segelte, wo er sich auf eine vorteilhafte Weis niedergelassen und von Zeit zu Zeit meinem Großvatter durch copiose und vielseithige Schreiben seine Umständ communicierte, die er mit vieler Lust anderen Leuthen mitgetheilt und viele melancholische Stunden damit verjagt hat. Ich srequentierte die untere lateinische Schuhl, die von Herrn Provisor Wenger der verständigen und fleißigen Insormator. Er begünstigte mich vor andren aus, nahme mich in die Privatschuhl aus, brachte mihr die Ansänge der lateinischen Sprache bestens beh, so daß ich in kurzem der oberste seiner Disziplen war.

1742.

Meine Gaben fingen nun an sich zu entwicklen, und gaben den Meinigen Anlaß zu probieren, mich den Studien widmen zu können, so mihr gesagt und willigst von mihr angenommen ward. Die Streichen wurden auch gedopelt, die Freiheit eingeschrenkt. Indessen wurde mein älterer Bruder Jacob ein Handwerk zu wählen angehalten. ²) Die damahlige Constitution und Umstände leiteten ihn auf Einrathen und eigene Lust, daß er zu dem Better Bernhard, ³) meines Großvatters Tochter=

¹⁾ Caspar Wenger, 1735 Provisor in Thun, 1756 Pfarrer in Blumenstein, 1771 in Bargen, wo er 1777 starb.

²⁾ Johann Jakob Stähli, geboren 1729, von Beruf Schlosser, verheiratet seit 1770 mit Eva Lohner, der Tochter des Spitalvogtes. Er starb 1774.

³⁾ Jsaak Bernhard, geboren 1689, Großer Kat 1722. Pfrundvogt 1746, starb 1763. Seit 1721 vermählt mit Johanna Bühlmann, hinterließ er einen Sohn Kudolf

mann das Schlosserhandwerck zu erleren sich verbande, in hoffnung mit der Zeit seine Werckstatt zu bekommen. Ich bliebe also alleine zu Haus. Mein Großvatter wurde durch Bürgschaften und große Schulden gezwun= gen Sab und Gut für meinen Onclen, den Hauptmann, der sich aus dem Staub gemacht, zu lassen.) Sein Haus, so er wie gemeldt bewohnte, siele seiner Frauw wieder zu, die selbiges samt ihrer Tochter wider occupirte, und meinen Großvatter selbiges zu quittiren zwunge, worauf er sich in das seiner früheren Frauw zugehörige Landgut in der Frutigstraß gelegen, begabe, und dort seinem Schicksal nachdenkte, so ihn kurt vorher einen bemittleten Mann, und in einem Augenblick zu einem bedörftigen machte. Meine Mutter mußte ben dieser Enderung auch, wie natürlich, theilnehmen, suchte sich eine Lehnwohnung aus, und bezog selbige in der Gerwer= lauben, hinden aus gegen die Aaren, in einem Haus, so Herrn Baumann zugehörte. Wir 2 allein wohnten hier in aller Stille und Vergnügen, indem meiner Mutter geschickte Händenwerk uns gemässen Unterhalt und Erhaltungsmittel verschafften. Sie bliebe indeffen auf ihren gemeldten Glaubensregeln, sahe sehr oft Frau Spithalvogt Roch, die uns unsere in der That bedenkliche Umständ aus den Sinnen nahm und mit vielen Gutthaten begegnete.

1743.

Mein Bruder Rudolf hatte mit disem Jahr seine Lehrzeit geendet, seiner Aufführung halber das beste

Bernhard, geboren 1722, ordiniert zum Predigtamt 1749, Helfer in Büren seit 1755, wo er 1782 aus Melancholie seinem Leben durch Selbstmord ein Ende machte.

Zeugnuß von seinem Herren bekommen und kehrte wider nach Thun, wo er den Winter ben uns passirte, allerhand Modell in Holtz verfertigte und ben anbrechendem Frühling verreiste, willens Engelland zu betretten, so auch geschehen, aber nicht mit gehörigem Succes. Diser Raht, so von meinem Oncle Stäli kam, war klug genug, die Mittel aber, das Geld und die Recomman= dation, so man ihme deswegen in die Händ geben mußte, inspirierten ihme höhere Gedanken ein, als seiner Persohn anstuhnde und wurden wider alle Absicht eine unschuldige Ursach seiner nachmaligen nicht zu appro= bierenden Aufführung. Mein Großvatter nahme nun= mehro je länger je mehr seine unglücklichen Zuständ zu Berten, und funde sich ben seiner bäurischen und wun= derlichen Frauw wenig getröftet, kam deßwegen zu meiner Danten Bühlmann, deren Mann nunmehro in Kriegs= diensten war, bezahlte ein etwelches Tischgeld und brachte feine Tage mit niedergeschlagenem, doch bußfertigem Gemuth zu, indessen meine Mutter sich und mich mit un= gemeiner Zufridenheit ernährte. In difem Jahr hielte sich in der Stadt ein Marktschreier auf, der eine große Suite und luftige Comoedien producierte. Bu gleicher Zeit aber schiene ein ziemlich großer Comet, der mich villmahl mit einem erschrockenen Hergen und Gewissen, bennahe, doch nicht gänzlich von dem Zuschauwen, dem ich doch ungemein ergeben war, abhilte. Meine Schuhl frequen= tirte ich sehr geflissentlich und versprache mihr nicht wenig von meinem Zunehmen.

1744.

Ich wurde in disem Jahr abermahl höher und zwar in die oberste lateinische Schuhl promoviert. Der

damahlige Herr Schuhlmeister, so eigentlich ein Doctor Medicinae und nicht geiftlichen Standes war, nahme auf mein Anrecommendieren eine gemäßne Liebe für mich und versprache, mich samt seinem Sohn in 4 Jahren zum Studenten zu machen.1) Sein Humor war aber nicht meinem Ingenio anständig, indem er sehr stür= misch, närrisch und von schlechten Manieren ware. Seine Geschicklichkeit war dennoch nicht zu Verwerfen, wenn sie nicht mit vieler Trägheit begleitet gewesen märe. Seine Trunkenheit, die mihr wohl bekannt war, benahme mihr auch vil von meinem Respect gegen ihn. Ich hatte aber gute Principia bei Herrn Provisor Wenger gelegt und wurde auch in dieser Schuhl in kurker Zeit einer der obersten, und bezoge kraft meines Arguments im ersten Halbjahr das Stipendium, so eine ungemeine Freud in mihr erweckte. Meine Mutter mußte indessen wider ihr Losament ändern, und kam in ein Haus, so Herrn Ratsherr Scheidegg2) zugehörte nächst ben dem Mein Großvater kam auch zu uns, wo er in Ochien. einem Gemach allein seinem Schicksal in aller wahrer Buß nachdachte, seine Vennerstelle resignirte, wie auch die Rathsherrnstelle, doch so, daß sein Sohn von dem damahligen Herren Schultheiß Frisching zum Ratsherr erwählt wurde.3)

¹⁾ Johann Beckh von Thun (1694—1759), Dr. med. 1715, praktiziert in Uetendorf, 1745 lateinischer Schulmeister in Thun. Er ist der Vater des preußischen Kriegsrates Johann Beckh (1726—1759). (Siehe dessen Korrespondenz Berner Taschenbuch 1907.)

²⁾ Johann Rudolf Scheidegg, geboren 1714, Notar 1740, großer Rat 1746, kleiner Rat 1750, Spitalvogt 1759, starb 1766.

³⁾ Vincenz Frisching (1682—1714), Schultheiß von Thun, 1740—1746.

1745.

Die Söhne von obigem Herrn Schultheiß waren meine besten Fründe, und machten wir einander viele Freud, theils durch Lausen, Bäumpslanzen und Granaten machen, theils durch Jagen von einem Hirschen, der zahm und zum Jagen gewöhnt ware, der uns vile Angst aber auch vile Aurzwehl verschaffte. I Ich wurde von dem damahligen Herrn Pfarrer Hortin auf das liebreichste gehalten und mit eint und andren Geschenken begabt, auch mußte ich beständig seinem Gesang und Auslegung des Buch Hiods und der Offenbahrung St. Johannis, die er alle Sonntag nach dem Gebett hielte, zu meiner nicht allzeitigen Freud behwohnen.

1746.

Mein bester Freund ware nunmehro Samuel Hoser, ben dem ich den ganzen Tag zubrachte.²) Wir wurden aber behde von meinem Vetter Bühlmann auf das hese tigste versolget.³) Meine Letzen giengen fort, wiewohl nicht ohne starkes Treiben, und mein Großvatter ware mihr beständig in meinen Ohren.

¹⁾ Unter den 5 Söhnen des Schultheißen von Thun, war Karl Albrecht Frisching (1734—1801) ein Altersgenosse des Tagebuchschreibers. Er ist der spätere Venner und Deutschseckelmeister, 1798 das Haupt der Friedenspartei.

²⁾ Samuel Hofer, geboren 1734, von Beruf Messer= schmied, starb 1806.

³⁾ Johann Kudolf Bühlmann, geboren 1732, von Bezruf Metger, großer Kat 1761, starb 1785. Er war ein Sohn des Johann Kudolf Bühlmann, geboren 1706, von Beruf Kannengießer wie sein Vater, der Venner, großer Kat 1732, Kleinweibel 1739, kleiner Kat 1746. Spitalvogt 1754, Seckelmeister 1760, Venner 1773, starb 1778. Er war verheiratet seit 1759 mit Magdalena Lohner, Tochter des Großweibels.

1747.

Nichts fiele mihr in diesen Jahren schwerer als das Einschreiben, da ein jeder von den Schuhlerknaben verbunden ware, alle seine Themata zu Haus in eine saubere Schrift, samt der Correction, abzuschreiben. Ich wurde vielmahl ausgeputzt und geschlagen, aber vergebens. In diesem Jahr bekam ich auch ein Geschwür an dem Hals, so mich mehr als ein Viertel Jahr zu Haus zu verbleiben machte. Mein Großvatter änderte nunmehro schon widrum seinen Aufenthalt und gienge zu seiner Tochter, Frau Vernhard, wo er ansangs sehr schlecht angesehen ward.

1748.

Ich wurde nun heftig in dem Griechischen getrüllet und mußte über Vermögen ohne einige Anweisung meine Letzen erlernen. In disem Jahr conspirirten alle meine Mitschuhler wider mich, ich weiß nicht, aus was für Neid. Sie waren aber mit allen ihren Nach= stellungen meiner List zu kurt gewachsen, einzig die, so mit mir das Herrn Haus frequentierten, hatten mich ein mahl erwischt und mit einigen Haarrupfen laufen lassen. Der Herr Schuhlmeister fande nicht rathsam, mich seinem Versprechen nach ad lectiones publicas zu promoviren, sondern stellte einzig seinen Sohn, der mit allem Lob Student worden und 3 Monate hernach das beneficium collegii beziehen konnte. Es wollte mihr indessen auch ein Zweiter den Weg vorlaufen, und ob mihr heraufzukommen versuchen, nämlich Albrecht Wertmüller. Allein seine kurten Gaben und seine Un= geschicklichkeit gaben ihm den Aditum in die achte Claß zu Bern nicht. Ich wurde indessen im Hebräischen von Herrn Heinrich Schmid informiert und zwar alle Abend.

Ich hatte ven meinem Herrn Schuhlmeister alle Freisheit, wurde nicht mehr wie ein Bub tractirt, hatte aber mit dem vile Arbeit und wenig Zeit zum Lausen übrig. Es wurde auch in diesem Jahr mein Oncle Bühlmann, der in der Belagerung von Bergen obzom, seine Tapfersteit oder vielmehr Frechheit in etwas gezeigt, mit der Erlaubnuß 3 Compagnien aufzurichten, beschenket; auch hätte er eine schöne Summe Geldes behseith machen können, wenn ihn nicht sein Stolz und Hochmuth zu allerhand unnöthigen Depenses verleitet hätte. Die Freud ware demnach groß und weit und breit umgestommen. In diesem Jahr verreiste auch mein zweiter Bruder, Jacob, in die Frömde, mit dem Vorhaben sich dorten besser aufzusühren, als sein älterer Bruder Rudolf.

1749.

Es langte nunmehro mein Oncle Bühlmann im Land an, und zwar in seiner Vaterstadt mit einem außerordentlichen Pomp, er hatte 2 Knechte und 4 zier= liche Pferd beh sich, ware manisic equipirt mit Gold und Silber zu Federmanns Verachtung. Diß Jahr ware auch endlich die Erfüllung meines langen Wün= schens, indem ich im Merken mit Herrn Provisor Wenger und seinen Tischgängern unter schlechten Anstalten auf Vern verreiset, und zum Student gemacht wurde, hatte aber die Ehr der underste meiner Promotion, die ohne die Gestämten¹) 30 stark war, zu sehn. Unser Thema handelte von den grausamen Sturm= winden von Anno 17 etc. Niemand nahete sich zu meiner Composition und mußte ich mich selbst aus dem Fegseuer retten. Man logirte mich beh meinem Vetter,

¹⁾ Geflämt, Ausdruck für Sitzengeblieben.

Procurator Schärer, der damals Schiffleutenwirth war, seine Tochter hingegen kame hinauf nach Thun zu meiner Mutter, die nun ihr Losament wieder geändert, und im Rosengarten¹) in Herrn Landschreiber Annelers²) Haus wohnte. Ich ware hier übel genug versorget, studierte zwar fleißig, hatte aber keine Ruh. Gegen die Mitte des Sommers in disem Jahr brache die elende und traurige Conspiration der gemeinen Burger von Bern aus, die sich durch einen körperlichen und erschröcklichen End verbanden, viele von damaligen Standesgliedern zu stürken und nach ihrem Belieben eine andre Regi= mentsform aufzurichten, welches sie aber so schlecht pro= jectirt als ausgefürt. Es waren ihrer an der Zahl etlich und dreißig. Die Rädelsführer waren ein Herr Futer und Ruhn, die entloffen, Henti, ein grundartiger und kluger Mann, Wernier und Stadtlieutenant Futer, denen der Kopf abgeschlagen worden, Herr Küpfer, Fabrikant, Knecht Gerber, Wernier Schärer, samt andren für ewig bannisiert, andre für 20, 10 und weniger Jahr. Sobald die Sach entdecket (wie man geglaubt von Herrn Pfr. Ulrich von Biglen, damahligem Candi= daten und Implicirten) wurde es von Herrn Schultheiß Tillier3), damahligen geheimen Rath in der Stille vorgetragen. Un einem Freytag nachmittag im Heumonath wurde alsbald L. Futer mit starkem Widerstand aus

¹⁾ Rosengarten oder Roßgarten, die Häuser zwischen Freienhof und Bälliz.

²⁾ Rudolf Anneler, geboren 1677, Notar, großer Kat und Stadtschreiber 1707, Landschreiber 1712, kleiner Kat 1717, Seckelmeister 1724, starb 1746.

³⁾ Johann Audolf Tillier, geboren 1705, großer Kat 1735, kleiner Kat 1746, Deutschseckelmeister 1749, Schult= heiß 1754, starb 1771.

seinem Haus genommen, und in 4 bis 5 Stunden ware der gante Kefithurm mit Gefangenen, die man mehrentheils in Gutschen hergebracht, völlig angefüllt. Vielen andren die man im Verdacht hatte, wurde der Hausarest auferlegt, unter denen sich auch mein Hospes befande. Die ganze Nacht durch wurde das ganze Rathhaus von den Standesglidern bewacht, die gante Stadt mit vilen Wachen besetzt, heftig batroulirt, und morgens ruckten schon verschiedene aufgebottne Dragoner und Fußcompagnien an, die man mehr als 2 Monath behalten und in einem geschlagenen Camp auf dem Graben einquartieret hatte. Ich habe der Decollation und dem übrigen Verlauf nicht abgewartet, sondern bin in die Erndferien nach Hurfälen, einem der Frau Seckel= meister Tillier angehörigem Gut gegangen, wo damahls meine Schwester in Condition war. Dort waren auch die 2 jungen Herren Sinner¹) samt ihrem Praeceptor Herr Ernst2) die mich ungemein liebten und mit denen ich dorten wie in einem Eden meine Freud hatte.

Diese haben mir auch ihre Liebe und Fründschaft bis auf gegenwärtige Stund gegönnt und mir mehrere fürneme Knaben geneigt gemacht. In Thun hatte mein Großvatter unsere Kost verlassen und sich zu Herrn Vetter Bernhard begeben, wo er gebliben bis an sein

¹⁾ Diese beiden jungen Herren Sinner sind wahrscheinslich die Söhne des 1759 verstorbenen Welschseckelmeisters. Johann Rudolf, geboren 1736, Herr zu Valeyres, ist der spätere Schultheiß von Thun, Ludwig Philibert, geboren 1740, Dragoneroberst und Vogt von Payerne, bekleidete seit 1789 die Stelle eines Inspektors der bernischen Kasvallerie.

²) Wahrscheinlich Philipp Jacob Ernst, 1760 Pfarrer in Leissigen, wo er 1764 starb.

End. Es ist auch bald hierauf mein Oncle Bühlmann wider samt seiner ganzen Haushaltung nach Holland verreiset, und hat zu großem Verdruß meiner Anver= wanten meinem Großvatter nicht das Geringste an Geld hinderlaffen wollen, bis man ihn so zu sagen richterlich dazu gebracht. Abeat in pace. Mein Bruder Johannes, der im vorigen Jahr Herrschaftsschreiber von Hallwyl worden, durch Vermittlung von Junker von Wattenwyls1) damahligem Landvogt zu Lent= burg hatte ben diesem Ehrenamt fortan sein ehrliches Auskommen und lebte vergnügt, wie er es verdienet. Mein Bruder Rudolf kame bald von der Frömde nach Haus, bald gienge er wider fort, verließe zum Theil sein Handwerk und lebte weder den Meinigen, noch mir wie wohl noch jungem, zum Gefallen. Von dem Bruder Jacob vernahmen wir jederzeit vorteilhafte Nouvelles.

1750.

Nunmehr wurde ich in die mittlere Cloquent promovirt, frequentirte Herrn Prof. Kilchbergers²) Collegium über den T. Livium, Herrn Prof. Altmanns³) über das griechische Testament, und zu Herrn Prof.

¹⁾ Johann Franz von Wattenwyl, geboren 1693, großer Rat 1727, Landvogt von Lenzburg 1744—50, starb 1763.

²⁾ Johann Friedrich Kirchberger geboren 1717, ordiniert 1732, Professor der Eloquenz 1737, Rektor des Gymnasiums in Bern 1742—44, Pfarrer in Ins von 1758 bis zu seinem Tode 1762.

³⁾ Johann Georg Altmann geboren 1695, ordiniert 1724. Pfarrer in Wahleren 1732, Professor der Eloquenz 1734, der griechischen Sprache 1735, von **1**757 bis zu seinem 1758 erfolgten Tode Pfarrer in Ins. Bekannter vielseitiger Schriftsteller.

Rocher¹) gieng ich mit Herrn Sinner²) und dem Herrn Ernst3) meinem Promotionsgespan, welcher letterer mein Specialfründ ward, ohngeachtet er eines sonderbaren Temperamentes war. Ich war immerhin ben Schiff= leuten, wo die schlechten Exempel, die ich schon wußte, nicht wenig zu meiner Verführung hätten bentragen können. Ich mußte mich wieder mit einem schmalen Handgeld und Kleidung leiden, da ich noch mehr von meiner Mutter, als von meinem Oncle Stähli besorgt wurde. Auf den Herbst gieng ich nach Thun, wo ich mich in meinem Studentencaracter groß machte, und mir sehr viel auf mein Mäntelein einbildete. In End derselben wurde ich von Schiffleuthen weggenommen und kame zu einem Herrn Daniel Whttenbach, gerad der Kronen hinüber, wo mein Herr Oncle alle Tage 5 bz. für mich bezahlte, so daß ich aber alle Absenzen abziehen konnte. Es war aber diß eine schlechte Haus= haltung, da er ein ausgestandner Student und sie eine Tochter des Badwirth Hintz gewesen, so daß man mich innert 4 Monathen widrum von dannen genommen und mich im Jenner zu den Töchteren im Hof im Gerberen= graben vertischgeldet, auf gleichem Fuß wie ben Herrn Whttenbach. Dort hatte ich anfangs eine halbe Stuben und mußte man durch die Meinige in eine andere,

¹⁾ Jakob Kocher von Thun geboren 1711, Professor des Hebräischen in Gröningen, kam 1745 nach Bern, wo er in gleicher Stellung bis zu seinem Tode 1761 wirkte.

²⁾ Wahrscheinlich Abraham Emanuel Sinner, ordiniert 1766, Pfarrer in Yverdon 1767, in Wimmis 1771, in Sig=nau 1781 bis zu seinem Tode 1811.

³⁾ Ludwig Ernst, ordiniert 1759, Feldprediger im Regiment Stürler in Holland, Pfarrer in Hilterfingen von 1765 bis zu seinem Tode 1779.

welches mich gekränket, da ich einen Bourgeois von Milden zu meinem Schlascameraden haben mußte, der ein neidischer Saurtopf war. Uebrigens war ich dort sehr wohl versorget und bestens gehalten und bekame ich auch nach und nach eine bessere Stuben, und zu meinem Camerad Herrn Spengler, meinen lieben Promotionsgenossen, mit dem ich sleißig zu Hause blieb und studierte. Ich sahe unterdessen sehr oft die 2 Herren Frisching und die Herren Sinner und wurde bestens von ihnen angesehen, auch habe an benden Orten sehr oft gespiesen. Meine Schwester verschafte mir auch eint und andere süße Stunden.

1751.

Dieß war der dritte Staffel, den ich in der Eloquent erlanget. Ich wurde von Herrn Prof. Kilch= berger geliebet, von Herrn Altmann nicht verfolget, und überhaupt in den Letzgen leidenlich tractirt. Ich fienge mit unseren Herrn Mittischgängeren an zu troggen,1) welches wir ohne Aufhören getriben, zwar nicht zu meinem Nutzen, doch auch nicht Verlust. Ich wurde auch einem Leist und einer Societät einverleibet, die aus lauter vornehmen Knaben bestuhnde, wo wir einen Consulem, Secretarium zc. erwählten, unsre Insignia hatten und uns alle Sonntag nach dem Gebett versamleten, da wir hernach wacker gespacket und bis um 8 Uhr gebliben sind. Wenn der Tour an mir war, diesen Fras zu halten, so mußte ich gantz leiden= lich 15 bz. erlegen, welche in die gemeine Casse kam, die wir endlich getheilt, wo jeder eine schöne Particel bezogen. Im End oder mitten dieses Sommers re-

¹⁾ Tarofspiel.

girte die rothe Kuhr, die sehr heftig, gefährlich und in dem ganzen Oberland general war, wo sie auch viele Leut weggeraft. die Ich hatte selbst eine kleine Utstaque die aber nicht viel zu bedeuten hatte. Ich reiste in diesem Jahr mit einer großen Gesellschaft Ergöwersstudenten im Herbst zu meinem Bruder nach Hallwhl. Im Solothurn spiesen wir zu Nacht, wo wir Herrn Pros. Altmann samt seiner Tochter tractierten und morgens da wir in ein Schiff stiegen eine llerten von 38 Kronen bezahlen mußten, so manchem sein Seckel gelährt, eben wie mir. Ich brachte diesen Herbst beh meinem Bruder gant traurig zu, indem der Junker Oberherr²) ein wunderbarer amerikanischer Grillensänger ware, kame auch nach meiner Heimreis in die Weinsläse nach Thun.

1752.

wurde ich in die Philosophie promovirt, wo 2 von unserer Promotion geflämt wurden, so daß Selbige durch Sterben, Ausstehen, Verstoßen und Flämmen end-lich bis auf 8 geschmolzen, von denen die Hälfte meine Fründ, die anderen nicht meine Find waren. Wir bekamen eben einen neuwen Professor, nemlich den Herrn Walther³) obwohl wir alle sehr einen Herrn Sprüngli⁴)

¹⁾ Wie hestig die Ruhr damals auftrat, läßt sich aus vielen Todenrodeln bernischer Gemeinden erkennen. So starben in Thierachern vom 8. August bis 27. November 62 Personen an dieser Krankheit, bei einer Gesamtbevölker= ung von kaum 1500 Seelen.

²⁾ Johann von Hallmyl (1688—1753).

³⁾ Johann Audolf Walthard, 1742 ordiniert, 1746 Pfarrer in Spiez, 1752 Professor der griechischen Sprache, 1781 Pfarrer in Madiswyl, wo er im selben Jahre starb.

⁴⁾ Daniel Sprüngli geboren 1721, ordiniert 1747, Helfer an der Nydegg 1750, Pfarrer in Stettlen 1758, resigniert 1775,

wünschten, damahligen Helfer der Nidegg, der uns sehr lieb ware und dessen Collegium wir frequentierten. Es kame mir die Logic trocken vor, jedennoch nicht schwer, ausgenommen das Cap. de Syllog. Es starbe indessen die Frau Seckelmeister Tillier') und meine Schwester engagierte sich ben Herrn Rathsherr Frisching2) damah= ligen Landvogt, zu Könitz, wo sie neben Herrn Wäber, einem artigen, stillen Mann allein in bent Schloß resi= dirte, und wo ich sie zum öfteren besuchte. Mein Bruder Rudolf verheurathete sich hierauf mit einer Jafr. Schiferli und fienge sein Handwerk an mit Glück zu treiben, ware aber allezeit gliedersüchtig. Ich wurde auch hie= rauf auf die Schuhl promoviert durch Herrn Völkli,3) der mir durch seine Promotion auf die Pfarrei nach Capelen Platz machte, hatte aber bis auf 16 Kronen Kösten, die mein Oncle für mich bezahlt. Anstatt die Conventstuben zu beziehen, hatte Herr Beck4) die Güte, mich zu sich in seine Stuben, Oberhssel genannt, die

zog sich auf sein Gut im Baumgarten bei Bern zurück, wo er 1801 starb. Bekannt als Ornithologe, dessen Naturaliencabinet die Grundlage des spätern historischen Museums in Bern bildete.

¹⁾ Die Witme des Deutsch=Sekelmeisters Samuel Tillier.

²) Rudolf Emanuel Frisching von Kümligen geboren 1698, großer Kat 1735, Kitter eines badischen Ordens 1745, Land= vogt von Köniz 1750—54, kleiner Kat 1754, Venner 1756, starb 1780.

³⁾ Heinrich Völkli, Pfarrer in Cappelen 1752, in Bargen 1777, starb 1784.

⁴⁾ Andreas Beckh von Thun, Bruder des polnischen Sekzretärs der Auswärtigen Angelegenheiten und spätern preussischen Kriegsrats, geboren 1734, ordiniert 1759, Provisor in Thun 1759, Lateinlehrer 1760. Pfarrer in Gsteig bei Saanen 1768, in Keutigen 1779, starb 1804.

er damahls allein occupirte, zu nehmen. Die Schuhl ware damals mit grausamen Debauchanten besetzt und regirte eine unleidenliche Pedanteren im Oeconomischen, so nach und nach durch Abstossung der Böcken geändert. Ich lebte mit Herrn Beck in bester Zusridenheit und besuchte sleißig alle Urlaub meine Anverwandten in Thun. Meine Mutter wohnte nun nehst einer Magd vor dem Scherzligthor in Herrn Pfr. Masses Haus. Denn ich aber von dieser Zeit an nach Thun gekommen, so aße, schlief und logierte ich völlig beh meinem werthen Oncle Stäli in der Kupsergasse, wo ich wie ein Kind gehalten wurde. In diesem Jahr ist auch mein sel. Großvater im Herrn entschlasen.

1753.

In disem Jahr im Brachmonath wurde der samose Schüsselikrieg³) angestellt, wo wir ein Monath lang keine Letzen hatten, und von unserem Hauptmann Herr Gabriel Thormann⁴) alltäglich gemustert wurden. Ich war ein Grenadier und wohnte der auf dem Schützen= haus angestellten Mahlzeit auch beh, jedoch in allen Chren, indem ich um. 8 Uhr Abends schon im Bett war. Im Heumonath wurde das große Feuerwerk ge=

¹⁾ Samuel Massé. Pfarrer in Schwarzenegg 1734, in Belp 1745, in Thurnen 1772, starb 1782.

²⁾ Teil der heutigen Hauptgasse in Thun, zwischen der Kreuzgasse und dem ehemaligen Lauitor.

³⁾ Schüsselikrieg, Ausdruck für die Armbrustschützen= festchen der Schuljugend, diente später als Bezeichnung für Militäraufzüge und Manöver.

⁴⁾ Gabriel Thormann. geboren 1722, Oberstlieutenant in Portugal, starb in Bern 1775.

spilet, wo tags vorher der gleiche Aufzug aber viel brilianter war. Den Herbst darauf passirte zu Thun.

1754.

Ich hatte nun eine andre Stuben bezogen, wo ich den Winter zugebracht, bald darauf kame wider zu meinem alten Cameraden und wieder de jure in Ober= psiel zu Herrn Beck, wo ich nicht mehr so wohl als vorher mit ihm habe fortkommen mögen, indem er den Wertmüller, einen mir unleidenlichen Kerl nachgezogen. Ich gienge zu diser Zeit des Nachts vielmahls auf die Gesellschaft zu Möhren und caperte eine Menge Wiechslen und Confiturengoutren vor den Fenstren hinweg, die uns manchen Gspaß procurirt, aber dies practicirte ich nur meinen familiarissimis, darunter ich Herrn Beck nicht zehlte! Den Winter durch wohnte etlichen Schlittenpartheyen in Thun ben, und von diser Zeit an striche ich den honetten Frauwenzimmer in Thun fleißig nach. Ich mußte den übrigen Sommer anwenden mich auf meine Examen zu stählen, die ich in dem Herbst für in die Theologie zu kommen, ausstehen mußte, denn von selbiger Zeit an blibe man nicht mehr als 2 und ein halbes Jahr in der Philosophie; meine Oratio de mediis et impedimentis cognitionis clarae, ware sehr glücklich concipirt, proponirt und aufgenommen worden. Die übrigen Proben waren auch gut und wurde ich in die Theologie promovirt, eben in der Stund, wo wir mit klingendem Spill mit Feuerwerk und fliegenden Fahnen an der Matten in das Studenten= schiff saßen und bis zur Neubrück hinabsuhren, wo wir wider ausgestigen und uns wider in die Stadt begaben. und der Generalcensur benwohnten. Folgenden Morgen

sind wir auf Solothurn, von dannen auf Arburg und Arauw gekommen, wo mich samt dem jungen Junker Brecht von Hallwyl,1) der Fahnenjunker gewesen, eine Gutschen erwartete und nach Hallwhl führte. Ich hatte mich ungemein wohl divertirt und erinnere mich zu dieser Stund dieses Schiffs mit Freuden, ohngeacht ich ein Feuer= werker, und durch beständiges Abfeuren meines Handmörfers behnahe mein Gehör verloren hätte. Diefen Herbst habe sehr fröhlich zu Hallwyl passirt, da der Junker tod, und meine Bourse hinreichend war hie, und dahin zu reisen, wie ich denn damahls in dem unteren Ergöw und Lucern gewesen mit Herrn Schuhlmeister Schieber,2) wo wir uns vortrefflich belustiget haben. Ich reisete selbst ander wider auf Arauw, morgens nach Zofingen, übermorgens nach Herkogenbuchsee, am vierten Tag in das Schloß Landshuth, und am fünften Tag nach Bern in die Reception.

1755.

Ich änderte abermahl Stuben und kame in Haag an die Sonnseithen, da sich Hr. Beck, den ich je länger desto weniger vertragen konnte, versält hatte. Mein Stüblistamerad ware Herr Stäbli,3) ein stiller, artiger, aber jähzorniger Mensch, den ich jedoch nach meinem Willen zu leiten wußte. Ich übernahme auch ein Discipel,

¹⁾ Aus der She des 1753 verstorbenen Junkers Albrecht von Hallwyl und der Bernhardine von Diesbach waren zwei Söhne hervorgegangen, Gabriel Albrecht (1745—1820) und Johann Abraham (1746—1779).

²⁾ Rudolf Schieber, 1745 Lehrer in Lenzburg, starb daselbst 1756.

³⁾ Johann Stäbli von Brugg, 1759 ordiniert, 1760 Provisor in Brugg, 1766 Pfarrer in Elfingen, 1788 in Hasli bei Burgdorf, starb 1801.

nämlich Junker Manuel von Mülenen Sohn, der wizig und ein ausnehmend kluger Knabe war, aber dabeh einzig Kind und vollkommen verzärtelt.¹) Der Junker und seine Frau hatten keine Discretion und waren sehr karg. Man suchte mich zwar auf alle Weis zu perstuadiren, disen Knaben zu behalten, ich aber war auf Einrathen meiner Patronen bedacht, dis von mir zu schütteln und mir eine vollkommene Condition auf einer Vogtei zu suchen, so sich auch bald erzeiget, indem ich mich bei Herrn Junker Landvogt von Steiger von Trachselwald²) engagirt, für 2 und ¹/₄ Jahr mit ihm auf seine Amtsstatthalteren nach Baden zu kommen, wosür er mir 50 Thaler versprochen und 4 Disciples übergeben, deren der älteste bereits Student, die andern zwei der 7 Claß würdig, der jüngste in den Principiis ware.

Ich reisete hierauf nach Thun, wo eine enorme Kälte eingefallen, die ich aber wegen einer Halskrank-

¹⁾ Gottlieb Emanuel von Mülinen, Emanuels des Landvogtes von Köniz 1707—1770 und der Elisabeth von Bonstetten, geboren 1747, trat in französische Dienste, und starb unverehlicht 1813.

²) Hans Franz Steiger, geboren 1701, großer Kat 1735, Landvogt von Trachselwald 1739—1755, von Baden 1755—1760, Kornherr 1760, Kirchmeier 1763, starb 1782. Mit Prosessor Sigmund Ludwig Lerber arbeitete er 1758 die Stadtsatung aus. Zimmermann in seinen Briesen an Haller, nennt ihn eine bedeutende Persönlichseit, den nur seine Unabhängigkeit gegenüber den Parteien verhinzdert habe, die ihm gebührende Stellung einzunehmen. Er war verheiratet mit Jeanne Boissier von Gens. Die vier Schüler, welche Stähli zu unterrichten hatte, waren Franz Ludwig (1739—1792), Gottlieb (1742—1821), Abraham Isaak Jost (1743—1813) und Carl (1749—1761). Der 1747 geborene Johann Kudolf war taubstumm.

heit nicht verspürt. Inzwischen wurde Herr Landvogt von Könitz, meiner Schwester Herr, Heimlicher, und zügelte nach Bern. Da sich meine Schwester beh Ihro Gnaden Steiger') engagirt, und auf eine honette Art als Gouvernante seines Hauses in Bern begeben, hatte meine Mutter indessen das Schloß Könitz für I Monath dirigiren müssen. Nachdem meine Sachen rengirt und mir die Erlaubnuß, mich zu absentiren, ertheilt war, reisete ich im Aprill mit meinem Junker samt seiner ganzen Familie auf Baden, wo ich mich gegenwärtig befinde.

Die Gegend und Stadt ist nichts weniger als luftig, wird aber durch die starken Besuchungen der warmen Bäder, die sich da wohl versehen befinden, wie auch durch die naheligenden Stätt, sehr angenähm. Ich machte keine nahe Bekanntschaft mit den Burgeren der Statt, die insgesamt inconvenable Leut sind, hatte aber alsobald das reformirte Pfarrhaus, so ein Herr Ullrich von Zürich, zu meinem besten Fründ,2) machte durch ihn sehr viele Bekannte von vornemen Leuten von Zürich, und ware fleißig um sie herum. Im Brachmonath stig ich zum erstenmahl auf die Cantel und hatte dort meine erste Predig vor einem zahlreichen und noblen Auditorio, meinem Junker und mir selbst zum Vergnügen gehalten. Von diefer Zeit an predigte ich sehr oft zum Dienst des Herrn Pfarrers. Im Augstmonath, wo das Syndicat wegen dem

¹⁾ Thristoph Steiger, geboren 1694, großer Kat 1727, Rathausammann 1733, kleiner Kat 1737, Welschseckelmeister 1747 Schultheiß, resigniert 1759, starb 1765.

²) Hans Heinrich Ulrich von Zürich, geboren 1724, Pfarrer in Baden 1751, in Dynhard 1767, starb 1785.

Toggenburgergeschäft eine zeitlang währte, predigte ich vor den Herren Gesandten. Von Bern ware damahls Berr Schultheiß Tillier und Berr Venner Augspurger.1) Im Anfang Wintermonath gieng ich auf Zürich auf den Synodum, wohnte selbigem mit gehabter Erlaubnuß 7 Stund ben, und wurde mir ein Platz unter ben Herren Schulräthen angezeiget. Nach Endung deffen spise ich mit Herrn Pfarrer Ullrich ben dem Frauw= münster2), so eine große Compagnie ben sich hatte, zu Nacht und genoß viele Höflichkeiten. Mein Logement hatte ben Herrn Statthalter Scheuchzer3) dem Schwäher des Herrn Pfarrers von Baden, der einen Sohn von meinem Alter hatte, mit dem ich eben wie mit seiner Tochter vergnügt lebte. Ueberall erwiese man mir in dieser Stadt ungemeine Söflichkeiten und verspürte ich den großen Unterschied zwischen Zürich und Bern all= zuwohl. Nachdem ich 8 Tag zu Zürich zugebracht, reiste ich wider nach Baden wo ich wider Arbeit und wenig kurte Zeit fande, denn der Winter in Baden ift sehr melancholisch, indem die Bäder geräumt und keine Gesellschaft mehr vorhanden ist, nebendem, daß der Junker Landvogt auf einmahl ein erschröcklicher Hypo=

¹⁾ Beat Sigmund Ougsburger, geboren 1702, Sekretär der Deutschen Appellationskammer 1732, großer Rat 1735, Gubernator von Aigle 1743, kleiner Kat 1751, Venner 1754, Welschseckelmeister 1759, starb 1771.

²) Hans Caspar Ulrich, geboren 1705, ordiniert 1727, Pfarrer in Uetikon 1730, Diakon zu Predigern in Zürich 1742, Pfarrer am Fraumünster, fruchtbarer theologischer Schriftsteller, starb 1768.

³⁾ Hans Jakob Scheuchzer, geboren 1699, großer Kat 1731, Landvogt von Knonau 1733, Obervogt von Meilen 1745, Statthalter und Oberster Meister 1751, starb 1761.

chondriacus worden, so mir Anlaß gibt, sein Portrait schriftlich aufzuzeichnen. Er ist ein kluger rechtsverstän= diger und einsehender Mann, von viler Wissenschaft und Belesenheit, aber daben ein eifriger Vertheidiger seiner Meinung. Gottesfurcht besitzt er wirklich mehr, als er zeiget, oder zeigen darf, da man ihn vilmahl auf seinen Knien gefunden. Er ambitionirte aber mit aller Macht die Rathsherrenstell zu Bern, reiste auch etliche Mahl wiewohl ohne alle Frucht auf Bern. Dieses, wie auch seine Famille die 6 stark, übel gestaltet und wenig Hoffnung zu einer Freud von sich gibt, plagte ihn dermaßen, daß er völlig die Red vergaß und un= gemein häffig wurde. Seine Frau ift von Genf und hat ihm 40,000 % zugebracht, ist klein, ungestaltet und von einem kurken Verstand. Alles Raisoniren von einigem Geschmack ist nach der Weiberart bei ihr verbannt, und Unnemlichkeit besitzt sie nicht die geringste. Von der Haushaltung versteht sie wenig, ohngeacht sie sich dessen überhebt. Ihre Kind liebt sie nicht, ausgenommen den stummen Rudi, der in der That ein listiger Knab ist. Aber ihr beständiges Badinage, ihre unaufhörlichen Erzehlungen seiner Gentillesse und sichtbare Preferentz für uns, wird und muß jedermann ärgerlich werden. Ich habe zwar alle Gunst ben dieser Frau, ohngeacht ich sie nicht suche. Sie offenbart mir alle eigene und vorkommende Geheinnisse, mehr zu meiner Plag, als Freud. Hochmuth besitzt sie nicht viel und Geitz noch weniger. Allein sie ist nicht von Gott gemacht, mir, weiß nicht, ob andren, zu gefallen. Ich genieße zwar alle mögliche Freud, Höflichkeit und Gunft, sowohl von dem Junker, als von der Frau. Man haltet mich vor den Leuten und allein sehr honnet. Ueberhaupt wäre mir

vortrefflich wohl, wenn ich minder um sie herum sein müßte. Die Tochter, die in meinem Alter, ist wohl ge= macht; aber von affreusem Angesicht, deßgleichen ich noch wenig gesehen, auch von elenden Manieren, und wird weder durch das erstere, noch das letztere ihre Conqueten machen, wiewohl sie über dis Stuck indifferent zu sein scheint. Gegen mich bezeigt sie alle mögliche Attention und so viel Familiarität, daß ich mich manchmal schäme und den Leuten wiewohl ohne allen Grund verdächtig vorkomme. Mit diesen Leuten nun leb ich, wie wohl zu sehen, nicht übel, aber doch nicht nach meinem Ge= schmack. Ich suche zwar oft Luft durch die Wochen hindurch, wo ich ausgehe und besonders an einem Samstag, da ich meistentheils bis auf den Sonntag Abend auf ein nah gelegenes Ort zu einem Bekannten mich begebe.

Im End dises Jahrs, den 9 Christmonath nachmittag zwischen 2 Uhr und 3 Uhr verspürten wir hier den Erdbidem mit 2 Stößen. Ich war in meinem Gemach mit der Underweisung der Knaben beschäftiget und im Schreiben begriffen. Auf den ersten Stoß habe nicht vermeint, daß es ein Erdbidem seh, weil ich ge= wohnt, daß die ftark beladenen Güterwägen, die unter dem Schloß hindurch über die Brücke fahren, bennahe ein solch Zittern der Fenster verursachen. Behm zwehten Stoß aber floh ich eilends mit meinen Discipeln die Stigen hinab, wo ich den Junker famt Allen antraf, da wir uns ungefäumt auf die offene Gaß begaben und dorten ben einer Stunden harreten. Dis hat auf uns alle und besonders auf den Junker einen großen Eindruck gemacht, da wir kurt vorher die déplorable Erzehlung des Einsturt von der Stadt Lisabon gelesen

und in jedermanns Mund hörten. Ich habe beh dieser Gelegenheit Vieles gelesen, so man in gebundener und ungebundener Red hierüber geschriben, wosür mir aber Herr Helser Stapsers Canhelred, die gedruckt worden, am besten gesallen. Ich habe hernach an dem darauf angestellten Bettag auch eine Predig gehalten.

1756.

Im Jenner reisete ich mit dem Junker auf Zurzach, einen neuwen Chorherren zu installiren, woben eine schöne Mahlzeit, aber auch ein zimliches Luderleben er= folget ist. Im Frühling gieng ich nach vorher= gegangener fründlicher Invitation auf das Schloß Regenspurg zu Junker Landvogt Meyer2), wo mir die viele Höflichkeit des Junkers, die gefällige Bezeigung und Artigkeit der Frau und vor allem aus aber das aufgeweckte und ungekünstelte Aufführen der 3 Töchteren sehr in Augen gab, so daß ich von difer Zeit an fleißig dahinschrib und auf jeden Brif eine höfliche Antwort erhielte. Es leuchtete mir bei allen Gelegenheiten das frehe ungezwungene Betragen des Zürichfrauwenzimmers je länger je mehr in die Augen, ohne mich jedoch zu blenden, und von Zeit zu Zeit detestirte ich den bernerischen Hochmuth und affectirenden zarten Augen und Ohren. Den Morgen zu Baden bringe ich im Winter mit Unterweisen und Studiren zu, deßgleichen den Nachmittag; auf den Abend gehe ich entweders in die Stadt,

¹⁾ Daniel Stapfer, geboren 1728, ordiniert 1752, Helfer in Brugg 1753, Pfarrer in Murten 1761, 1766 Helfer und 1771 Pfarrer am Münster in Bern, starb 1807.

²⁾ Hans Meyer von Knonau, geb. 1704, Bogt von Regensberg 1752 - 1758, von Sargans 1762 und 1770, 1776 nochmals in Regensberg. Er starb 1782.

oder muß mit dem Junker unvermeidlich bretten, oder wenn Gesellschaft da ist, spilen, alles dises mehr gezwungen, als mit Freuden. Den Sommer bracht ich hingegen freudig zu, indem ich fleißig in die Bäder gienge, bald auf Zürich, bald auf Brugg, bald auf Otelsingen¹), zu einem mir wehrten Pfarrhause, oder mich ins Pfarrhaus zu Baden, so allzeit mit Visiten angesüllt, versügte, wo ich einen gewissen Quadrillenscart mit Troggencarten spilen mußte.

Im End des Sommers fuhr ich mit meinen Knaben auf Zürich, wo wir 4 Tag gebliben, beh dem Schwert logirten und ben meiner Abreis vernamen, daß der Conto von meinem Gnädigen Herren mit 100 Gulden zu Zürich liquidirt sen. Im Herbst reisete ich nach Hallwyl zu meinem Bruder, wo ich mich fürstlich di= vertirt, und von der Frauw Oberherrin bestens ge= litten war. Mein Bruder und ich fiengen erst zu dieser Zeit an, einander recht kennen zu lernen und wurden intimi. Von hier begab ich mich wieder nach Baden ins Winterquartier und lage meinen Studien ob. Der Schleif hat mich auch etliche mahl angestupft im Rennschlitten zu fahren mit Herrn Bluhmer, Landschreiber von Baden. Im End dieses Jahres hat sich meine liebe Mutter bewegen lassen, Junker Manuel,2) neuerwehlten Landvogt zu Arwangen, seine Haushaltung zu führen

¹⁾ Pfarrer von Otelfingen war damals Salomon Nüsscheler, geboren 1709, ordiniert 1732, Hauslehrer in Bremsgarten 1736—39, Pfarrer in Grünenbach in Bayern und dann in Otelfingen, wo 1784 er resignierte. Er starb daselbst 1790 bei seinem Sohn und Nachfolger im Amte.

²⁾ Karl Manuel (1702—1769) war Landvogt von Aars wangen von 1756—1762.

und also ihre bisher still gesührte Lebensart zu ändern, wiewohl zu ihrer Zusriedenheit. Meine Schwester
lebet sehr wohl mit jenem Herrn Schultheiß und genießet alle Frehheit und machet sich und die unsrigen
disen Herren geneigt. Mein Bruder Rudolf hat seinen
Schwäher geerbet, so ordentlich ausgesallen, und er ist
Vatter zweier junger, schöner Knaben. Mein Bruder
Jacob ist letzthin zu Versailles gewesen, und gehet es
ihme auf seiner Prosession wohl. Mir wollte man
Chicanes wegen meinem Schuhlbenesiciis machen, die
aber durch Intercession Herrn Rochers gehoben worden,
und ist mir bis auf Ostern zu Baden zu verbleiben
erlaubt, damit ich mich auf dißmahl begnüge.

1757.

Dis ist nun die Zeit, wo ich diese Beschreibung aus angeregten Gründen unternommen, die ich bis an mein Ende fortzusetzen willens bin, und zwar von dieser Zeit an von Monath zu Monath.

Jenner.

- D. 1. Mein Bruder von Hallwyl hat mich in disen Tagen besucht. Es ist uns aber wenig Freud über das Neujahr zugestoßen, so daß ich mich vielmahl auf Thun gewünschet. Herr Pfarrer hat mir in der Neujahrspredig apart Glück gewünscht, mich als seinen Freund angeredt und meine Talent gerühmt, gemeldet daß ich ihme unter die Armen greise und seine Arbeit erleichtere, auch einen reichen Segen meiner künstigen Kirchenarbeit angewünscht.
- 3. Fiele eine erstaunliche Kälte ein, die schon etliche Tag anhaltet und mich vom Ausgehen abhaltet. Ich divertiere mich mit Lesung der Zeitungsblätter, die uns

die Suiten des Kriegs zwischen Frankreich und Engelsland, wie auch zwischen Preußen und Oesterreich erzählen. So belustigen mich auch die einlangenden Briefen der Meinigen und meiner Fründen, mit denen ich in Correspondents stehe.

- 13. Es scheint, als wollte die enorme Kälte an= fangen zu brechen, von der man eint und anderes Un= glück ausstehen mußte. Ich habe einen Brief erhalten, darin mir das allseitige Wohlergehen meiner Leuten notificirt wurde. Mit gleicher Post wurde uns auch zuverlässig berichtet, daß in Paris zwischen dem König und dem Parlament, wegen dem Despotismus ein heftiger Streit entstanden, so daß der König bei seinem Einzug zu Paris seine Garde aufmarschieren lassen, welche mit den Burgeren handgemein worden, so daß einige Offiziers blessiert und unter anderen ein Herr Groß von Bern getödet worden. Auch sehe der König, da er wider in seine Carosse habe sitzen wollen, von einem Schuhputzer, der vermutlich sich subordinieren lassen, mit zwei Stichen mit einem Messer übel und gefährlich blessirt worden.1) Den Ausgang erwartet man mit Ungeduld. Es spilet hier abermahl die göttliche Providenz deutlich, da sie bey denen unserer Religion so gefährlichen Umständen, ben dero mächtigsten Finden innerliche Unruhen zuläßt. Ich habe meine Freude an dem öfteren Ausreiten.
- 31. Die bis dahin eingeloffenen Nouvelles aus Frankreich bringen die völlige Restitution des Königs mit. Der Mörder ist noch nicht exequirt, aber dem Schein nach mit wenigen, oder Niemand impliciert. Die

¹⁾ Das Attentat auf Ludwig XV. durch Robert François Damiens fand am 5. Januar 1757 in Versailles statt.

Sachen in Saxen stehen elend, und zeigt sich der König von Preußen ziemlich despotisch. Die Polen wollen ihrem König keine Hülf hergeben, sondern haben im Gegentheil aus Zorn findselige Anschläge wider ihn. Sie scheinen auch nicht geneigt, dem Succurs, den die ruffische Kanserin, ihm, dem König von Polen und der Maria Therese zuschicken will, den Durchmarsch zu er= lauben. Ueberhaupt foll der Krieg auf eine grausame und so desperate Art geführt werden, daß nach zuver= lässigem Bericht auf jeder Seithen 200 000 Mann sollen zu stehen kommen. Die protestantischen Allirten werden in dem Hanoverischen ein Observationscamp von 60 000 Mann aufrichten, um allen Entreprises des Königs von Frankreich Stange zu halten. Difer Monath ist nicht der kurtweiligste gewesen und völlig zu Haus zugebracht worden, ausgenommen, daß ich einige Mahl mit Herrn Landichreiber im Rennschlitten nach Mellingen gefahren, wo ich mich divertirt.

Hornung.

Den fünsten und sechsten hab ich in Brugg beh Herrn Doctor Zimmermann zugebracht, und mit diesem soliden und gelerten Mann mit Freuden über eint und anderes discurirt.') Die täglich anlangenden Nouvelles und Berichten des üblen Verhaltens etlicher Standes= glieder von Vern, die vielen Geltstagen und exorbi= tanten Hurehen steigen so hoch, daß ein bevorstehender merklicher Ruin dieser Republic unvermeidlich scheint.²)

¹⁾ Johann Georg Zimmermann, der bekannte Arzt und Philosoph 1728—1795.

²⁾ C. Meiners in seinen Briefen über die Schweiz schreibt noch 1782: "Die Bankerote nehmen in Bern mit jedem Jahre zu und sind viel häufiger, als sie nach Verhältniß der Größe der Stadt sein sollten."

- 15. Kraft des von dem Schuhlrat aufgerichteten und vor Rath approbirten absurden Gesetzes, das nem= lich ein Studiosus Theologiae wenigstens 2 Jahr zuvor er ad sanctum ministerium promoviert werden foll, bey Straf der Dimission, sich in Bern befinden und den Letzgen behwohnen solle, wurde ich abermahlen von den Meinigen avertirt, ich werde müssen daran glauben und kommende Oftern mich auf Bern begeben, da man aller angewendten Müh und Intercetion un= geachtet, mir mein Begehren, bis auf den Brachmonath hier verbleiben zu können, rund abgeschlagen. Ich bin aber noch nicht Sinns, mich schlechterdings ohne noch ein mahl durch meinen Junker Landvogt mich ben den Schuhlrathsgliedern zu recommendiren, zu ergeben, in= dem es mein vielfacher Schaden wäre. Diß ist ein Geset von keinem Nuten und vieler Incommodität, und kann ohnmöglich darauf gehalten werden. freuwte mich bey diser Gelegenheit zu vernemen, daß sich etliche fürneme Herren, die aus Consideration gegen meine Schwester sich meiner annehmen, kräftig für mich intercediert. Auch meine Schwester hat ihren Eiser und Liebe für mich deutlich gezeiget und mir anben das große Verlangen, das meine Verwandten bezeugten, mich wieder zu sehen, überschrieben, um mich einigermaßen widrum zu tröften.
- D. 17.—22. habe ich den Faßnachtfreuden in der Stadt Baden zugeschaut, und zwar mit vielen Freuden. Es versamlet sich die ganze Knabenschaft in einem Wirzhaus, von wannen sie mit Trompeten, Trummen und Pfeisen unter einer Jahnen die ganze Stadt hin= durch marschiert, und sich endlich mitten in der Haubt= gaß auf der öffentlichen Straß postirt, und nachwerts bis

sich der Tag neiget, mit allen Burgerstöchtern indiserinatim tanget, woben viele Masques und verkleidete Personen er= scheinen. Es hat diese Gesellschaft einen Anführer, den sie den Profect nennen, nach dessen Willen alles diri= girt wird. Dieser thut auch die drei ersten Täntze mit einer Tochter, die er zu ihren großen Ehren hiezu er= wählt, gant allein und zwar, welches lächerlich, mit Mantel und Degen. Nach disen 3 Tänken darf ein jeder seine Tochter aus dem benachbarten Haus abholen, da dann alles schwallsweis mehr springt, als tanget, und erstaunlich unter einander wimlet. Auf die Nacht gehet dann alles nach Haus, wo man in allen Häusern sich auf das äußerste divertirt, so daß man in der That, durch die gantze Fasten hindurch, nicht nur kein Fleisch effen, sondern gar Hunger leiden muß.

Der 23. als der Aschermitwoch ist ein deplorabler Tag, denn nun herrschet auf einmahl nach so großen pomposen Freuden eine einsmahlige, einöde Stille in der ganzen Stadt, und leuchtet auf jedem Gesicht nichts als Trübsal und Traurigkeit hervor. Man kann sich die ernsthafte Caputität nicht lebhaft genug vorstellen. Alles ist mit einem Wort wie tod.

Den 27. und 28. hab ich zu Otelfingen im Pfarrshof zugebracht und soll die ungemeine Höslichkeit, die mir dismahl, wie zuvor jedesmahl, daselbst erzeiget worden, in meinem Leben nicht vergessen. Zu gleicher Zeit erhielte einen Brief, darin mir die einhelige Promotion der Candidaten, 18 an der Zahl überschriben wurde, unter denen 5 Potestatpredigen thun müssen. Die Promotion Herrn Prosessor Altmans nach Ins mit 10 Stimmen freuwte mich sehr wohl; wenn nur dessen

Plat mit demjenigen tüchtigen Subjecte ersetzt wird, so ich mir wünsche, das ist mit Herrn Helfer Ernst¹). Difer Monath ist durchaus kalt und sehr winterisch gewesen, so daß, wenn sich der kommende Sommer mit dem Winter zahlt, eine excessive Wärme erfolgen wird. Der Boden ist allezeit bedeckt gewesen und sehr hart zugesroren und das Barometrum auf dem höchsten Grad. Die Zeit ist mir zu meinen vielen Geschäften sehr nöthig gewesen, und also kurt genug. Von diser Zeit an ist dise Schrift wider liegen blieben, und über 2 Jahre kein Wort geschriben worden, aus keiner andren Ursach, als der lieben Faulheit. Die verschidenen Gründ, die ein solches Werk anrathen, haben mich hernach wider dazu aufgemuntert, und ist bis auf diese Zeit das Remarquableste von meinem Gedächtnuß ruminirt und hier bengefett worden. Die noch wenige Zeit die ich in Baden zugebracht, wandte ich an mit vilen Lustbarkeiten, so daß ich mich dises Orts allzeit mit ungemeiner Lust erinnere. Gegen den Brachmonath gienge es zum Aufbruch. Ich nahme allerorten von den Nachbarschaften meinen wehmütigen Abscheid. Den 22. Juni 1757, verreisten wir. foll aber melden, daß ich vorher noch eine Visite in Hallwyl gemacht, wo mir so caressant von der artigen Frauw Oberherrin und dem Pfarrhof begegnet worden, daß ich mich zeitlebens erinnern werde. Ich langte zu Bern an gant verstreuwt, weil ich disen Ort damahls detestirte, und mir auch ein wenig wegen meinem langen Ausbleiben bange war. Allein die Sach wurde zu jedermanns Verwunderung bengelegt, und ich behielte mein

^{&#}x27;) Johann Audolf Ernst, Helser zum h. Geist in Bern 1754, Pfarrer in Münsingen von 1762 bis zu seinem Tode 1765.

Beneficium und die Professores begegneten mir sehr höflich, sonderlich Herr Stapfer. Die Freud ben den Meinigen in Thun, war excessiv, mich einmahl wider zu sehen. Ich unterwiese meine Disciplen im Haus und spiese des Morgens ben Ihnen, nachmittags aber blibe ich auf der Schuhl. Mein Intimus ware Herr Stein= häusli!), den ich ungemein liebe und gegen den ich mein Hert offen trage. Ich brachte disen Herbst in Thun zu und divertirte mich fehr wohl. Den Winter durch, anstatt zu studiren, mußte es immerhin gespillt seyn, woben ich meinen guten Schnitt fand. Ich beklagte zwar oft, daß ich es nicht lassen könnte, dis ware aber vergebens. Zwey Partheyen waren vornemlich närrisch. Die einte nach Burgdorf, wo unfrer über 20 auf einem großen Schlitten mit 6 Pferden und villen Rollen und Schällen hinfuren; die andere nach Wangen, auch mit Rennschlitten. Uebrigens verübte ich mit meinen Fründen meine ehmals gewohnte Studentenstreich omnis generis, ja die Sach gienge zu punt, wie ich jett aussehen kann.

1758.

Meine Fründ waren immerhin Herr Gerwer Albrecht²) und Herr Steinhäusli. Ich machte nun mehro Bekanntschaft mit den Töchter Gruner, die mir nachwerts vill Freud procurirte. Ein und alle Tag giengen wir nach einem Landgut nicht weit von Waberen zu einer Anneli, wo diß Frauwenzimmer eine krankne Chermaine be-

¹⁾ Abraham Steinhäuslin, 1763 ordiniert, 1766 Pros visor an der Lateinschule in Bern, Pfarrer in Walterswyl von 1776—1812.

²⁾ Albrecht Gerwer, 1757 ordiniert, 1760 bis zu seinem Tode 1772 Pfarrer in Saanen.

suchte. Ich sacrificirte viel Geld dort, mich ben disen Kinderen in rechte Gunft zu setzen. Meine Absicht ware vornemlich auf Herrn Hortin gerichtet, den ich aus dem Sattel heben mochte, weil er meinen Aug= apfel das Roseli Gruner mehr am Schnürli hatte als ich. Ich abandonirte alle Bücher. Alle Zeit widmete ich disen Kindern. Jedermann redete nunmehro von diesen Ausschweifungen. Ich hatte Allet den Peruquier, und kleidete mich mehr als sauber, Alles disen Kindern zulieb. Alle Sonntage hielten sie eine Societät, wo ich alle ihre Amies mitkennen lerte. Jungser Hertog, Me= linde von uns genannt, Jungfer von Grehert, Anne Mädi genannt, Jungfer Lehmann, Königsfarb genannt, Jungfer Wyß die Bucholteren etc. Wir divertirten uns excessiv, besonders alle Abend auf dem Kirchhof, oder so es regnete in der Keßlergaßlauben. Ich ver= liere meine Fründ meistens, die nicht mit mir dise Kinder sahen. Alle meine Gedanken waren dahin gerichtet. Im Herbst begab ich mich auf Thun und Herr Beender1) unterwise meine Discipel. Ich studirte son= derlich im Hebräischen und überschribe den ganten Pen= tateuchum, mochte aber unmöglich mich still halten, sondern liefe 3 Mahl auf Bern unter verschidenen Praetexten, so daß mich meine Chermaines bald verdächtig ansahen, und nicht mehr wußten was aus mir machen. Das Röseli war mein einiges Augenmerk, und ich galte je länger je mehr ben ihme. Wir hatten auch eine Reis nach Walperswyl zu Herrn Sinner2) und

¹⁾ Sigmund Gabriel Zeender, ordiniert 1761, Herzogen= buchsee Helfer 1772, wegen Geisteskrankheit 1773 abbe= rufen.

³⁾ Abraham Rudolf Sinner, 1737 deutscher Pfarrer in Aubonne, 1751 bis zu seinem Tode 1758 in Walperswyl.

divertirten uns fürstlich, da wir den kleinen See1) betrachteten. Nach meiner Rückfunft in Bern hat mich mein Junker Patron ungemein höflich empfangen und mir proponirt, ob ich nicht gut fände, da meine Proben da, daß er jemand anders an meinen Platze nemme, so ich ihme freudigst zugesagt. So kam ich meiner Condition los mit aller Manier. Ich hatte aber seine Tafel zu meinen Diensten und seine Gunft je länger je mehr, eben wie der ganzen Famille. Allein dise frehe Zeit wande ich sehr wenig zum Studiren an, sonder war einig meinen Freuden ergeben. Mein Studium war, die Zeitung fleißig zu läsen, die sehr interessant war. Ich inclinirte damahls auf die preußische Seiten, und seither bin ich unbeweglich, und diser König soll immerhin mein Held und mein Erstaunen sehn. Gegen das neuwe Jahre rengirten wir eine Parthen und effec= tuirten selbe, 3 Tag und 3 Nächt. Wir tantten bis in den hälen Morgen und hatten die ackermannische Spil= leuth. Ich hab mich ben difer Parthen durch verschidene Rencontres so distinguirt gemacht ben dem Frauwenzimmer, so daß ich nunmehro Hänsel im Korb war.

1759.

Fenner. Nunmehro giengen die Proben an, und dem ohngeacht war ich immerhin in der renomirten ackerniannischen Comvedie²). Allemahl hatte ein oder

¹⁾ Damit wird der Bielersee, im Gegensatz zum größeren Reuenburgersee, bezeichnet.

²⁾ Der berühmte Schauspieler Conrad Ernst Ackermann (1710–1771) leitete mit seiner, um die deutsche Schausbühne hochverdienten Gattin, Sophie Charlotte Schröder (1714—1792), jene bekannte Schauspielertruppe, die von 1751—1764 in Deutschland, in Polen und in der Schweiz Vorstellungen gab.

zwei Frauwenzimmer beh mir. Diser Winter hat mich Geld gekost, daß ich nicht weiß, wo ich es hergenommen. Den 4. war das Examen vitae, wo ich bestens bestuhnde, und die herrliche Red, die mein Junker Patron sür mich dargethan, charmirte mich sehr. Dennoch blibe einer von unserer Promotion, nemlich Hr. Studer¹) mein Landsmann in disem Examine zurück, so daß wir noch 21. waren. Ich dachte nur nicht an Angst, ohnsgeacht ich sovil auf der Zeilen hatte, als ein andrer. Allein die gute Opinion, die ich wußte, daß ein jeder Prosessor von meiner Wissenschaft und meiner Conduite hatte, dise machte mich frech, und so können die Leute geblendet werden. Ich opponirte auch mit allem Succes Herrn Graf²) über die Transsubstantiation.

Hornung.

Ich opponirte zum zweitenmahl. Herrn Ganting³) de vehiculo animi, zu meinem Vergnügen mit meinem Fründ Stäbli⁴) und habe mir sonderlich durch meine Lateinreden allen Ruhm erworben, allein die Sach war auch wohl eingekartet. Während diser Zeit lebte immer herrlich und in Freuden und beständigen Visiten. Die vilen Depenses brachten mich auch zum Leihen,

¹⁾ Franz Studer, 1760 Provisor in Thun, 1771 Helfer in Trubschachen bis zu seinem Tode 1782.

²⁾ Beat Jacob Graf, ein Nachkomme des Reformators Jean Lecomte, geboren 1734, ordiniert 1759, Pfarrer in Bolligen 1775—1801. Er starb 1803.

³⁾ Johann Ganting, ordiniert 1759, Pfarrer in Wangen 1765, in Lüßligen 1780, in Wichtrach 1802 bis zu seinem Tode 1808.

⁴⁾ Johann Stäbli, Provisor in Brugg 1760, Pfarrer in Elfingen 1766, in Hasli bei Burgdorf 1788 bis zu seinem Tode 1803.

wiewohl ich es nur sachte machte. Den 27. hielten wir unser Disputationsfest in dulci jubilo.

März.

Den 2. hielte meine Probpredig über Joh. V, 12, verba priora. Ich hatte meine Predig bestens con= cipirt, memorirt und proponirt, und wurde mir von Allen Seithen dazu gratulirt. Ich hatte eine Anred an meine Herrn Fründ. Den 3. ware das Examen didacticum unter Herrn Salchli'). Meine Quaestionen die durchs Los giengen, waren de perfectione scripturae; ich habe mich sehr gut daraus gezogen. Den 4. ware das Examen elencticum unter Herrn Stapfer, meine Quaestionen waren de duabus naturis Christi et earum necessitate. Den 5. das catecheticum unter Herrn Kocher über Ex. II; den 6. das Hebraicum, wo ich den Pentateuchum angab; meine loci waren Exodi 3. 1-6, Deuter 3. 1-5. Den 7. hatten wir das Examen graecum unter Herrn Willhelmi, Epist. ad Ephes. 1, den 8. Philosophie unter Herrn Walther de servo arbitrio aus der Moral. Alle liefen nach meinem Wunsch ab. Auch das Examen analyticum, welches ich so sehr besorgete, war gut ab= geloffen, ohngeachtet meines schweren Textes Jesaja 53, 11. Man war ungemein scharpf, über alle Gewohn= heit aus, und man zitterte vor der Election. Dise ware den 10. wo noch 5 von meinen Fründen geflämt waren, so daß wir nur 16 bliben, und unter diesen waren 3 mit Anhänker, die Letgen zu besuchen und zu predigen. Andre hatten auch Stimmen zum Tode.

¹⁾ Johann Jakob Salchli, ordiniert 1721, Professor der Theologie in Lausanne, seit 1747 in gleicher Eigenschaft in Bern, starb 1774.

Nur unser 10 waren einhälig durchgekommen. Niemand wußte sich zu erinnern, daß jemahls so scharpf wäre eligiert worden. Herr Pfarrer Wolf ware wie ein Loew.1) Den 11. ware die feierliche Imposition, wo mir von Herrn Decan Zehender2) das schöne Sym= bolum, Jerem. 1, 17. 18 und Daniel 3, 13 bengelegt worden. Ich kann sagen daß meine Promotion ungemein erfreuwte, fürnemlich weil ich mit so gutem Lob, wahrhaftig wider alles Verdienen herausschlief. Den 13. wurde ich schon auf mein Begehren zu einem Vicario nach Wattervyl zu Herrn Barth3) ernennt, und verreiste auch würklich dahin und hielte meine Eintrits= rede. Fleisch und Leben mußte sich angreiffen auf ein= mahl mein liebes Bern, meine Kinder und meine theuren Fründ zu verlassen, allein ich mußte gehorchen und hatte einen Sonntag die Ehr, Vicarius zu heißen. Allein wie bald änderte sich das Blatt. Ich kame auf Bern, meine Hardes transportiren zu lassen, da hörte nichts anderes, als von der Feldpredigerstelle in Frankreich. Jedermann, der gante Schulrath und der Herr Obrift warf seine Augen auf mich. Man animirte mich von allen Seithen. Ich gestehe auch, daß mich die Sach ziemlich, ja heftig kitzelte, doch wollte ich aus vilen Gründen

^{&#}x27;) Johann Jacob Wolf, 1747 Helfer, 1750 Pfarrer am Münster, 1762 Pfarrer in Ins bis zu seinem Tode 1766.

²⁾ Johann Jacob Zehender, geboren 1687, ins Predigtsamt aufgenommen 1717, Pfarrer in Kirchlindach 1719, Helfer am Münster 1733, Pfarrer 1747, 1752 Dekan bis zu seinem Tode 1766. Er ist der Versasser der handschriftlichen, viersbändigen, bernischen Kirchengeschichte.

³⁾ Friedrich Barth, Prediger am großen Spital 1741, Pfarrer in Wattenwyl 1756, wo er 1763 auf der Kanzel starb.

sch proponirte es den Meinigen, allein sie spehten Feuwr und Flammen, weil mein angenähmes und nahes Vicariat sie sehr erfreuwt hatte. Allein sie nußten sich ergeben, und ich wurde den 21. März von Meinen Gnädigen Herren zum Feldprediger ins Regiment Jenner in Frankreich ernennt. Jedermann fande mich am bequemsten hiezu und funde dise Wahl gemessen. Ich schaffte mir eiligst Geld und meine nöthigen Sachen an, und equipirte mich gantz.

Aprill.

Meinem Kind wollte die Sach nicht anstehen; ganze Tage brachte ich beh diser lieben Seel zu. Ich begab mich auf Thun und hielte meine erste Predig, und widerholte diß am Ostertag. Meine ganze Mit=burgerschaft, meine Verwandten bezeigten sich äußerst vergnügt. Ich sienge an, meine Abscheidsvisiten anzusfangen und wurde sehr beschenkt. Ich verreiste unter 1000 Thränen von den werthen Meinigen. Der Abschied griff mich heftig an.

May.

Meine Gnädigen Herren accordierten mir das gewöhnliche Viaticum von 30 Thalern, wie wohl ich nach
mehrerem aspirirte. Ich füßte und drückte meine Kinder
und meine Fründe. Der Gnädige Herr Schultheiß
Steiger lude mich noch an seine Tasel ein und versicherte mich seiner Protection. Ich verreiste den 4. in
der Landkutsche mit 32 neuwen Duplonen und einer
wohlgespickten Coffre. Herr Fischer ware meine Gesellschaft bis auf Solothurn und erzeigte mir vile Höflichteiten. Den 5. kam ich auf Lichtstahl, d. 6. morgens

in Gesellschaft eines artigen Freuwli langte ich in Basel an. Ich nahme das Quartier ben "Drey Königen" einem der angenehmsten Wirthshäuser, wo man aber theur leben muß. Dort fande 2 Specialfründ, Herr Rengger1) und Herr Schneider, die mir meinen Auf= enthalt angenähm machten. Ich blibe da den 6-9, ge= nosse vile Politesse von Herrn Rathsherr Heisler. Den 10. nahme die Diligence auf Strasburg und langte glücklich dort an. Meine Gesellschaft waren 3 luthe= rische Geistliche, artige Leut. Ich blibe ein Tag lang und betrachtete die Stadt, ware aber nicht wohl zu Muth hier. Den 12. nahme die Diligence auf Neustadt. Auf diser Route hatte ein weitläuftige Gesell= schaft von Jesuiten, Juden, Marchands, unter andren einen aufgeweckten manierlichen Frankosen. Wir kamen sehr spat in Neustatt an, und konnte ich die schöne Pfalt nicht recht betrachten. Den 13. schon um 1 Uhr in der Nacht verreiften wir in der Diligence auf Mann= heim und langten des Morgens um 7 Uhr an. Ich fand dise Stadt herrlich schön, hatte aber nicht lang Beit, sie zu besehen, sondern mußte schon um 9 Uhr wider in die Diligence mit der gleichen Gesellschaft und einem Jurist von Bonn. Ich passierte Zweibrücken, Worms, Oppenheim und kame mit der Abenddämmer= ung auf Mahntz. Disen großen, aber finstren Ort konte auch nicht lang besehen, denn wir langten kaum an, so erfragten wir ein Schiff, das auf Cölln abfahren wollte, und setzen uns darin, der Doctor und

¹⁾ Abraham Rengger ordiniert 1757, Schulmeister in Brugg, 1763 Pfarrer in Gebensdorf, 1773 Helser zum heil. Geist in Bern, 1775 Helser und 1781 Pfarrer am Münster, starb 1794.

ich. Wir trafen mehr als 40 Persohnen von verschie= denem Rang an, davon ich sonderlich ein Frauwenzimmer remarquiren muß, so von Geburt eine Engel= länderin, sich zu Frankfurt aufgehalten hatte. Sie redete gut Deutsch, Englisch, Frankösisch, hatte nicht mehr als ohngeferd 18 Jahr und machte die Reis, sonderliche Bekannte allein nach Engelland. Sie ware von einer guten Conduite und charmirte mich voll= kommen. Dife Nacht ländeten wir in einem am Rhein ligenden Dorf an. Ich paffirte selbige neben einer hochschwangeren Frauw, die ich aus Commiseration in mein Zimmer genommen. Den 14. hatten wir elenden Wind und konnten mit unfrem großen Schiff, so 4 Zimmer hatte, nicht fortkommen. Den 15. langten wir zu Coblent an und mußten dort ligen bleiben. Den 16. kamen wir endlich bis Bonn, nachdem ich vile kleine Ort dem Rheine nach gesehen. Es wurden un= serer 8, samt der Engelländerin schlüssig, dort ein Schiff, so kleiner ware, zu nemen und dem Land nach auf Cölln zu fahren. Auch kamen wir glücklich an. Alle Plät auf dem Postwagen waren schon bestellt, so daß ich endlich in einer Chaise, die einem Baron zugehörte bis auf Rheinbergen kame. Ich schliefe dort still bis auf den 18, wo morgens mit großem Erstaunen das Regiment Jenner passieren sah. Ich vernehme aber bald, daß es nur das 3te Batallion, so auf Duisburg marschiren mußte. Ich suchte mir ein Pferd, mochte aber keines sinden. Ich mußte mich also resolvieren, zu Fuß auf Wesel zu gehen und ließ meinen Mantel= sack mir nachtragen, denn meine Coffre hatte ich Unerfahrner auf eine andre Fahrt gelegt. Ich langte gant verscheucht in dem Camp auf der Heid zwischen Wesel

und Büderik an, ohne jemand zu kennen. Endlich ent= deckte ich Herrn Vingtcens meinen Collega, der mich mit vilen Söflichkeiten provenirte und mit sich in seine Zellen nahm. Eiligst führte er mich auf Wesel und ließe mir ein Billet für ein Logement geben ben Igfr. Zurlinden, wo ich sehr wohl, aber in einem finstren Gemach war, so meine Traurigkeit noch mehr vermehrte. Ich schribe nach Haus und meldete meine Umständ. Den 21. gabe man mir ein Verzeichnuß von allen meinen nöhtigen Sachen. Herr Obrist1) begegnete mir sehr caressant, die übrigen Officiers aber kamen mir sehr kalt vor. Ich rengirte mich mit Herrn Giboleth, dem Chirurgiermajor, den ich nachwerts als einen gefähr= lichen, irreligiosen und interessirten Mann erfahren mußte. Er machte mich an, ein Pferd zu kaufen von 12 Louis d'or, ein Gutschengeschirr von 2 Louis d'or und ein Feldbett von 3 Louis d'or. Ich associete mich mit seiner Chaise und bezahlte ihm für mich, dise Compagne durch, 10 Louis d'or, davon ich ihm 5 auf den Tisch legte. Ich mußte mir tausenderlei Sachen herzuschaffen, und ware meines Geldes bald quitt. Doch ließe mir Herr Oberst für 3 Monat seit meiner Erwählung 10 Louis d'or geben. Wesel kame mir elend vor, und in der That ist es so angenehm nicht. Ich mußte mitten in meinen großen Sorgen eine Eintrittspredig fertig machen,

¹⁾ Samuel Jenner geboren 1705, großer Kat 1745, kom= mandirt ein Bataillon des Regiments Diesbach in fran= zösischen Diensten 1746, Oberst 1747, erhielt ein Regiment 1751, Brigadier 1759, am 12. Juli 1760 bei Minden blessiert, deckt den Kückzug der französischen Armee bei War= burg 1760, Maréschal de Camp 1762, quittiert den Dienst 1774, und starb 1779.

mit großem Ungemach, die aber zu Jedermanns und auch meiner Satisfaction aussiel. Ich machte Bekannt= schaft mit Herrn Pfr. von Lochmann,¹) den ich so an= genähm nicht fand. Diser Monath passirte so, ohne daß ich mich recht erhohlen konnte.

Brachmonath.

Runmehro sienge ich an, ein wenig bekanter zu werden, ware aber sehr inquiet wegen meiner Cosstre, die nicht anlangen wollte. Den Pfingstsontag theilte ich dem Regiment Lochmann²) und Jenner das hl. Nachtmahl aus und predigte zu Buderik in der Kirche.³) Den 7. kame in der Nacht schleunige Ordre auszusbrechen; unser Regiment ware vor der Stadt campirt und ich wußte behnahe nichts davon, daß man verzeisen wollte. Eiligst mußte ich meine Sachen einpacken und, ohne meine Cosstre zu haben, fortreisen. Es ginge auf Homberg⁴) 5 Stund hinauf dem Rhein nach. Unterwegens litten wir viel Noth von einem Pferde, das uns behnahe die Chaise um warf. Wir langten an diesem

¹⁾ Soll jedenfalls heißen, Pfarrer des Regimentes Loch= mann.

²⁾ Hans Ulrich Lochman, geb. 1700, Fähnrich in venestianischen Diensten 1716, Lieutenant 1718, nimmt an der Belagerung von Antivari in Montenegro teil 1717, Capistänlieutenant 1719, kehrt nach Zürich zurück 1731, großer Rat 1735, Landvogt von Wädenswyl, 1752 Oberst eines Regimentes in französischen Diensten, verwundet in der Schlacht von Creseld 1758, erhält den französischen Orden pour le mérite, nimmt Teil an der Schlacht von Warsburg 1760, Maréchal de Camp 1761, starb 1777.

³⁾ Büderich, auf dem linken Ufer des Rheins, gegen= über Wesel.

⁴⁾ Homberg, auf dem linken Ufer des Rheins, gegen= über Ruhrort.

hart am Rhein ligenden Ort an, um dort den Pag des Scheiterschen Corps zu verwehren1), aber sie kamen dennoch eine Stunde unter uns zu Orsoh2) hinüber und nahmen einen Vorposten gefangen. Der Lärm in unserem Lager ware groß, und mir war auch nicht am besten zu Muth. Endlich machte sich der Feind hinüber, und wir blieben da bis zum 13. Hier fing ich an, mit den Herrn Frölich, Füßli, Jenner, von Diesbach ordinari zu machen, so mich ohngefert ohne Wein auf 40 livres kam. Wäh= rend dieser Zeit ware beständig voller Ungedult wegen meiner Coffre und ritt zuweilen auf das Posthaus von Hochstraß, aber vergebens. Wir reisten wieder auf Wesel und campirten auf der Heid von Buderik. aber fande keine Luft, unter dem Zelte zu liegen, so ich nun zum erftenmahl erfahren, sondern nahme ein Billet in der Stadt beh der Frauw von Hülst. Den 18. brach die gante Armee von 20,000 Mann auf, durch Wesel zum Berlinerthor hinaus unter die Canonen vor der Stadt. Das Commando hatte Herr d'Armentières.3) Den 19. marchirten wir auf Scherenbeck4), 4 Stund von Wesel und campirten dort. Kaum langte ich an, so sahe mich unser Herr Oberst und weil er voller Freud

¹⁾ Der kurfürstlich braunschweigisch=lüneburgische Gesneralmajor Georg Heinrich Albrecht von Scheither (1731—1789) hatte ein durch seine Beweglichkeit berühmtes Corps gebildet, das in diesem Feldzuge der französischen Armee viel zu schaffen gab.

²⁾ Orson auf dem linken Ufer des Rheins, 15 km süd= lich von Wesel.

³⁾ Der Graf von Armentières befehligte eine Abteilung der Armee des Marschalls de Contades.

⁴⁾ Wohl Schermbek 20 km östlich von Wesel, auf dem rechten User der Lippe.

war, daß er eine brillante Brigade zu commandiren hatte, so gab er mir die Permission, wider auf Wesel zu kehren und dort meiner Coffre zu warten. gienge von Stund an, nahme einen Fußbot mit, der meinen Mantelsack truge, mußte aber wegen dem hor= riblen Wetter, so mich auf der weiten Beid ertapte, zu Drevenach übernachten. Den 22. kame ich auf Wesel und bezoge mein alt Logement. Ich machte Bekant= schaft mit den Töchtern Herrn Prediger Brands, die mir viel Freud verschaften. Eine von diesen, Helene, war artig. Den 26. langte endlich meine Coffre an. Ich nahme das Nothwendigste daraus und ließe sie stehen bei den Töchter Zurlinden, wo sie bestens versorget ist. Den 27. predigte ich in der Kirche von Wesel. Den 28. verreiste ich in unser Camp auf Scherenbeck. Ich lernte dort den reformirten Prediger, einen angenehmen Mann, kennen. Ich predigte einmahl in diesem Camp. Den 30. brachen wir auf.

Heumonath.

Wir kamen auf Borken¹), nach einem Marsch von 4 Stunden, und campirten da 2 Tage, während dieser Zeit ich einmahl diesen elenden Ort betrachtete. Den 4. brachen wir auf und kamen nach Cohsseld²) einem andren elenden Münster'schen Städtchen. Das Marschiren war elend, die Hitz groß, der Soldat zim= lich mit Comisbrod und seinen Nothwendigkeiten beladen, und blibe krank am Weg liegen. Ich machte oft meine Reslexionen, wie doch ein Mensch so thorrecht sehn könnte und seine Tage in einem solchen Dienst zu=

¹⁾ Borken, 15 km nördlich von Schermbeck.

²⁾ Koesfeld, 25 km nordöstlich von Borken.

bringen. Unsere Pferde litten auch daben, eben wie ich. Den 5. kamen wir auf Nottulm') wo ein adeliches Frauwenstift ist. Hier hatten wir Rasttage, und Herr d'Armentières gabe dem Frauenzimmer einen Ball. Den 9. brachen wir auf und kamen vor Münfter. Die Besatzung machte ein stark Kanonenseur. Dies war das erstemahl, daß ich die feindlichen Kanonen ronfliren hörte. Wir campirten, und Herr d'Armentières ließe die Stadt auffordern. Der Herr Commendant, ein Herr von Zastrow ließe sagen, er werde sich bis auf den letzten Mann wehren. Den 11. in der Nacht um 10 Uhr wagte er einen Sturm auf die Stadt, wo unsre Soldaten angreifen mußten ohne unfre Kanonen, denn bis dahin waren sie noch nicht angelangt. Es sieng um 10 Uhr an und fiel sehr unglücklich aus, wie noth= wendig. Ich sahe bald zum erstenmahl die unglücklichen fructus belli. Das Feuwer ware horribel. Um 11 Uhr langten unfre Bleffirten schon an. Ein elend Spectacul. Ich stuhnde diese Zeit uber ben dem Rest von unserem Regiment in dem Camp, und hörte die verschiedenen Raisonnements. Es kame Bericht, Herr Jenner unser Oberst sehe blessirt. Endlich hörte das Feuwr um 2 Uhr auf, und die Unfren mußten fich mit vielem Verlust wider zurückziehen. Ich liefe von einem Zelt in das andre und besuchte die blessirten Officirs. Zwey von uns, der Obriftlieutenant de la Cheinela, ein Mann, der auf das äußerste von allen Menschen bedauert wurde, und ein Garconmajor bliben auf dem Plat tod. Sieben andre Officiers wurden heftig bleffirt. Der Verluft an Toten und Bleffirten kame auf 60 von unserem Regi=

¹⁾ Nottulm, 12 km östlich von Koesseld.

Herr Oberst ware an dem linken Bein von einer Musquetenkugel getroffen und hat viel Bluth verlohren. Jedermann beschalte diesen unbesonnenen Angriff, und man sagte ungescheuwt, unsere Leute sehen in die Metz gefürt worden. Wir mußten Camp ändren. Ich aber kam auf eine münstrische Campagne zu Herrn Oberst und mußte ihm dort Gesellschaft leisten. Den 21. gieng die Stadt über, nachdem die Trenchées in aller Form waren geöffnet worden, und der Soldat mit Fascinen, Gabionen und dergleichen war stark abgemattet worden. Die Garnison die gegen 2000 Mann war, retirirte sich in die Citadelle. Unfre Canonen langten nun von Wesel an. Die Trenchées wurden auf die Citadelle geöffnet, aber das Fenier der Feinde hatte unsre Batterien bald wider zu Grund geschoffen. Während diefer Zeit ritte ich in die Dépos, den Ort, wo alle Prediger, Feldschärer, fängende und brennende Instrument und viele Prendgar bereit stehen, wo der unwüssende Chirurgus mit Ungedult auf die Opfer seiner Kunft und seine Lehrplätz wartet. Es sind 2 Kugeln durch dies Haus gefahren, die einte durch den Dachstuhl, die andere durch den Stall. Dennoch kame Niemand blessirt an. Den 25. morgens um 3 Uhr fienge unfre Artillerie an zu spielen, und um 7 Uhr, 4 Stund darnach, steckten sie schon die weiße Fahne heraus. Die Capitulation war, daß die gante Garnison sollte kriegsgefangen sehn, doch aber einen honetten Auszug haben. Ich gieng hernach in die Stadt und Herr Jenner wurde da mit den übrigen Bleffirten einquartiert. Münfter ift ein großer, aber unflätiger Ort, und ware ich froh dies zu verlassen. Den 26. marchierte die Garnison heraus, unter denen auch der famose Partisan Herr Scheiter war. Den 27. nah=

men wir den Weg auf Lippstadt') und campirten eine Stund von Münster. Nunmehro ware ich allein, und der Chirurgienmajor mußte den bleffirten Herrn Oberst verbinden und ben ihme bleiben. Dies behagte mir vortrefflich. Den 28. kamen wir auf Warendorp?) einer münstrischen Stadt und campirten in einem Korn= feld. Des Morgens, da wir marchfertig waren, langte schleunige Ordre an, die Zelt wider aufzuschlagen, weil die Hanoveraner die Garnison aus Ognabruk gejagt und Miene machten, auf unsre Artillerie zu fallen. mußte um 2 Uhr hier predigen, auf Bitten Herrn Pfarrer Steinbrüchels3), den ich nun als einen veri= tablen, estimenwürdigen Freund kennen lerte. Den 29. marchirten wir auf Rheda⁴), wo nichts Merkwürdiges als der Palast des Grafen. Herr Steinbrüchel nahme Plat in meiner Chaise und wir divertirten uns wohl auf unfren Reisen. Den 30. langten wir auf der mit= täglichen Seithen von Lippstadt an. Wir campirten dort. Den 31. mußte die Schweiterbrigade auf die mitternächtliche Seithen, wo wir erst um 10 Uhr anlangten. Die Nacht schlief ich in meiner Chaise, weil das Camp nicht abgesteckt ware und die Finsterniß zu groß.

¹⁾ Dieser strategisch wichtige Plat an der Lippe war schon 1757 von den französischen Truppen eingenommen worden.

²⁾ Warendorf an der Ems, 25 km östlich von Münster.

³⁾ Zürcherischer Geistlicher, wahrscheinlich Feldprediger im Regiment Lochmann.

⁴⁾ Rheda an der Ems, 24 km südöstlich von Waren= dorf, Hauptort der gleichnamigen Standesherrschaft der Fürsten von Bentheim=Tecklenburg=Rheda.

Augstmonath.

An dem ersten dieses Monats ware der, der ganten französischen Armee so fatale Tag, da dieselbe ohngeacht ihrer Anzahl von 80 000 Mann, von der kleinen Armee des Prinzen Ferdinands totaliter ware geschlagen worden. 1) Die Suite war, daß sich die gante Armee, die schon nahe ben Hannover war, wider in Ehl zurückziehen mußte bis auf Frankfurt. Doch behielte der Herr von Contades das Commando.2) Wir wurden dies vor Lippstadt den 2. inne, da Nachmittags eine Hiobs= botschaft nach der andern anlangte. Die erfreuwliche Ordre kame auch; es sollte der Herr d'Armentières sich mit 6 Brigades gegen Cassel ziehen, 5 Regimenter solle er dem Rhein nach in die Städte legen und die Belagerung von Lippstadt plötlich aufheben. So wurde dise Stadt, die mit feurigen Rugeln follte beschoffen werden, auf einmahl befreit. Den 3. in der Nacht brachen Jenner, Lochmann, Reding, la Conconne und Provence auf, und wir marchirten 8 Stund bis auf Hamm.3) Dort schlugen wir unser Camp auf. Ich besuchte den reformirten Pastor Herrn Eilert⁴), der mir

¹⁾ Dieser entscheidende Kampf fand bei Todtenhausen westlich von Minden statt.

²⁾ Der Marschall Louis Georges Erasme de Contades (1704—1795) hatte nach der Niederlage Clermonts bei Cresfeld den Oberbesehl über dessen Armee, und 1759 das Comsmando über das ganze französische Heer in Deutschland übernommen, mußte aber dasselbe nach der Schlacht von Minden im September niederlegen.

³⁾ Hamm an der Lippe, wichtige Festung 35 km westlich von Lippstadt.

⁴) Der von Stähli genannte Professor und Pfarrer Eylert war der Vater des bekannten Hofpredigers und Biographen des Königs Friedrich Wilhelm III.

sehr höflich begegnete und mich mit Freuden von un= serer Niederlag relatiren hörte. Ueberhaubt ließ ich mir die Visiten beh denen Herrn Pastoren unserer Reli= gion schmecken, denn wenn sie weiters keine andren Qualitäten haben, als mich mit Caffé und Thée zu erfrischen, so ift dieses für einen Reisenden genug. Den 4. kamen wir auf Lünen¹), einen schlechten Ort, den 5. auf Haltern2), wo uns 6 Rastlage gegeben wurden. Den 11. kamen wir auf Dorsten.3) Da wurden wir zum erstenmahl wider in Häuser einquartirt. Ich kame zum katholischen Pfarrer und war recht wohl. Den 12. bliben wir still. Wir separirten uns hier auf und wurden auf Düffeldorf destinirt, Jenner und Provence. Wir verreiften auch würklich auf Duisburg einer reformirten Universität,4) wo ich vortrefflich einquartiert wurde bei einem Chef der Stadt, Herr Kaunt. Den 14. langte ich in Düffeldorf an. Mein Billet ware behm reformirten Prediger Herr Triesch. Er konnte mir aber meine Pferde und Knechte nicht logiren, und sie kamen anderswohin. Es ift Herr Triesch ein stiller, artiger Herr, an dem, sowohl als seiner Frauw, nichts, als daß sie zu viel Wein trinken, auszusegen weiß. Mein Zimmer ware das beste nicht, doch leidelich, und die Leut liefen mir durch ein Feuwr auf mein Begehren. Ich brachte einige Tage so zu. Den 17. pre= digte ich zur Satisfaction meines Auditorii. Ich be-

¹⁾ Lünen an der Lippe, 20 km westlich von Hamm.

²⁾ Haltern an der Lippe, 25 km nordwestlich von Lünen.

³⁾ Dorsten an der Lippe, 18 km südwestlich von Haltern.

⁴⁾ Die von Kurfürst Friedrich Wilhelm gestiftete Uni= versität in Duisburg bestand von 1655 bis 1802.

suchte mit Herrn Triesch die vornehmsten Hausleuth unserer Religion, die mir excessiv höslich begegneten und mich allerorten nöthigten, noch mehr zu predigen. Dies geschahe wiedrum d. 20. und 24. Man bezeugte mir ein übertriebenes Wohlgefallen, und ich hatte recht Müh diesen unverdienten Eloges zu begegnen. Ich besuchte indessen täglich mehrere Leut, und weil die zweite Pfarr= stelle ledig war, so redete man mir davon, ob ich sie nicht annehmen wollte. Herr Triesch versprache mir, so ich meinen Willen geben wollte, so werde es nicht fehlen. Ich schriebe nach Haus und stellte dies den Meinigen vor. Die Gründe, die mich lockten, sind der artige Ort, nebendem daß ich nicht Lust hatte, noch eine Campagne zu machen, um meine Gesundheit, mein Leben und meine Sachen für nichts auf Spiel zu setzen. Ich wäre willens hier meine Praetentionsjahre auszumachen. Ich mag mir aber wohl einbilden, daß Herr Jenner, der mich gern behm Regiment hat, hundert Difficultäten machen wird. Der Ausgang wirds lehren. Gewiß ist, daß mir das erschröckliche Leben der Offi= ziere, die Müh in den Zelten zu studiren und tausend Incommoditäten keinen ferneren Geschmack zu diesem Posten machen, der auch nicht so lukrativ, sondern im Gegentheil nicht genugsam und hinlänglich ist, mich zu sustentiren. Meine Kost habe ich ben einem gewissen Herrn Wißling, der 3 Töchteren hat, wovon die einte schön und die andre eine unvergleichliche Sängerin ift. Ich habe viel Freud mit diesen Töchteren, und meine Chaise, die zu ihren Diensten steht, macht mir Merites. Ich kenne auch special eine ihrer Amies, eine Igfr. Steinberg, die artig ist und mir sonderlich wegen ihrer Länge wohlgefallet. So hatte auch viele Bekanntschaft mit einer Igfr. Willight aus Wesel gemacht. Den 30. bekame unser Regiment schleunigst Ordre, sich mit Provence auf Wesel zu begeben, wo sich alle 5 Regimenter und 12 Bataillone aus Flandren sammeln sollten, die Belagerung von Münster aufzuheben und diesen Ort zu entsehen. Ich habe mir die kleine Unpäßlichkeit zu Nuzen gemacht und bliebe hier, da das Campiren in alle Weg sür mich ungesund. Ich will hier still bleiben, so lang es sich thun läßt, wenigstens bis ich eine Antwort von Hause bekomme, um zu wüssen, welchen Ause gang es mit meiner Aspiration nehmen wolle. Herr Kläw, der pro tempore Vicarius ist, aspirirt mit mir, weiß aber nichts von meinen Absichten. Es denkt dieser Herr wie ein Westphäler, das ist ziemlich massiv.

Herbstmonath.

Hier ist es, da mir die Continuation dieses Journals wieder einfiel, da ich Zeit hatte, das Man= gelnde zu ergängen. Es ist dieses compendios, doch ohne etwas Remarquables zu vergessen, geschehen, und jetzund werde, wenn mich nicht die Hand des Herrn hindert, gewiß immer fortfahren. Das Wetter ist würklich winterisch und ungefreuwt. Gegenwertig steh ich noch ziemlich ben Geld, da ich doch große Depenses habe machen müssen und nimmt mich wunder, ob es halten möge. Es ärgert mich hier, sowie in allen an= grengenden Landen, daß man in allen Graden der Verwandschaft heurathen darf. Ein Oncle heurathet seine Rièce, und Chermains heurathen gemeinlich Chermaines. Eine Jungfr. Mohne von hier macht ein der= gleichen Mariage, in ihrem 15. Jahr, ohne daß sie einmahl ihr Glaubensbekantnuß gethan, das ist, zur Communion admittirt ist. Hierin blamire ich meinen großen König, daß er sein Land zu peupliren, so unserlaubte Sachen zuläßt.

- 2. Ich habe heute Düsseldorf recht durchgangen. Es ist ein angenehmer Ort, wohlgebauwen, aber nicht sonderlich sortisicirt. Man kann ringsum auf dem Wall spakieren gehen. Auf dem Markt steht ein großes Gezüst, darauf der Kanser Carolus V zu Pferde, alles von Stahel in enormer Größe. Die resormirte Kirche ist gant mit Häusern umgeben, und kann der Zugang geschlossen werden. Ich habe das Buch von Voltaire über l'Optimisme heute durchlesen, selbiges artig, aber freh und deistisch gesunden.
- Bekam ich einen Expressen von Wesel, dem Chirurgienmajor die Chaise und Pferde zu schicken, so daß ich plöglich einpacken ließe und nichts ben mir behielte, als meine nötigen Kleider. Dieser Tag war hier ein Bättag, indem die Gemeinden in diesen Landen all= zeit vier Bettage im Kehr halten. Der Gottesdienst überhaubt hat dises verschiden gegen den Unsrigen, daß erstlich allzeit kein Formular, sondern aus dem Kopf gebettet wird, und zwar nach dem ersten Exordio und nach Endigung der Predig. Die große Attention des Auditorii ist sehr zu loben und die vile Estimes, die sie für das Ministerium haben. Allemahl wird auch Steuwr aufgenommen und zwar reichlich. Es wurde sonderlich die Kriegsnoth und das Erdbeben, so wenige Tage vorher den 25. August begegnet, in Betrachtung gezogen und ftark geeisert. Es ware dises Erdbeben morgens um 5 Uhr sehr heftig, und zu Bourdeaux hatte es sich am meisten geäußert. Gottes Gericht sind je länger je sichtbarer.

- 7. Heute hatte eine angenehme Visite beh einem resormirten Kausmann gemacht, der samt seiner Frauw mir äußerst höslich begegnete. Er declarirte mir zimlich deutlich, daß die Gemeinde hier große Lust zu mir trüge, insormirte sich, ob ich behm Regiment gebunden seh, oder nicht. Am Abend trase ich unsere Auberge mit vielen Handelsleuten angefüllt, alle resormirt. Jedermann verwundert sich über meine Kleidung, die ihnen gant weltlich vorkommt, und dies ist insgemein ein Compliment, das mir gemacht wird, daran ich mich aber wenig stoße, denn das Privilegium eines Feldpredigers sich nach seinem Belieben zu kleiden, behagt mir sehr wohl, der ich das Schwarze, aus vermischten Gründen hasse.
- 8. Heute ist ein catolischer Feirtag. Die reformirte Gemeind, die nicht arbeiten darf, hört auf solchem Weg eine Predig, die dahin verlegt wird. Nachmittags wurde ich auf eine Visite eingeladen auf ein Gut vor die Stadt, zu Frauw Maurbrecher. Es ware eine große und artige Gesellschaft beheinander, unter anderen eine Jungfer Gülicher von Müllheim mit ihrer Mamma. Dieses Kind ist lang und auf der einen Seithen ihres Gesichts sehr schön, aber auf der andern wüst. Ich fand sie affectirt. Sie wollte zu viel Leben zeigen; wie man mir meldte, ware sie auf der Frauwenzimmerschuhl zu Hanau gewesen, wo die Mägden alle wild werden. So ware auch eine Frauw von Heß samt ihrer Schwester der Jafr. Maurbrecher, die mir in die Augen gaben. Ich divertirte mich ungemein wohl und halte ein wun= derlicher Badinage mit disen Kindern. Die Igfr. Gülicher scheint nicht indifferent gegen mich zu sehn. dies besser zu wüssen, proponirte ich der Gesellschaft einen Kiltabend, so sie geschwind annahmen. Wir musi=

cirten eine Zeitlang, hernach wurden allerhand Spil gemacht, wo ein französischer Capitain, der anwesend und im gleichen Haus einquartirt war, schlechte Figur machte, denn der Haß der Franzosen ist denen Gin= wohnern von Düsseldorf benderlen Religion angebohren.

- 9 predigte ich. Jedermann sagte mir nunmehro öffentlich, ich werde Pastor von der Gemeind werden. Ich mache dabet, indessen eine wunderliche Figur. Meine Disposition ist sehr undeterminirt. Herrn Obrists Willen ist verdächtig, und die Meinen haben noch nicht zurücksgeschriben. Ich will der Sach erwarten.
- 10. In diesen Tagen bekamen wir Nachricht, daß Saxen in der Reichsarmee ihre Hand und dann wid= rum in preußische gefallen seh. Die Handveraner haben die Stadt Münster auf Annäherung Herrn d'Armen=tières wider verlassen. Allein es sind über 100 Häuser und die Martinikirche eingeäschert, ein verdienter Lohn sür dies bigottische Volk. Ich hasse Münster und das elende Münsterland wegen Land und Leuten. Hier bin ich angesehen wie ein Printz. Alle Häuser stehen mir offen und alle Mütter vertrauwen mir ihre Töchtere an. Und doch ist mir nicht recht ausgeräumt.
- 11. Ware wider beh der Jgfr. Maurbrecher auf der Wasserburg und übergab ihr einen Brief an die Jgfr. Gülicher, darin ich mein vielsältiges Badinage trib wegen einem mir überschickten Recept für die Melanscholie. Ich bin würklich der vilen Ehrenbezeugungen und Freuden ohngeacht, zu weilen recht nidergeschlagenen Gemüths, ohne die Ursach zu wissen. Das undeterminirte Wesen und die immer mehr anscheinende Glückssonne spilt wunderlich durcheinander.

16. Predigte widermahlen und begab mich an mein Ort, so ich mir zum österen Frequentiren auserlesen, zu Frauw Maurbrecher. Ich bekame auf einmahl 5 Briefen. Die Meisten deuteten auf mein Bastorats= gerücht. Unter andren aber ware einer von Herrn Giboleth, der sich auf eine ihm gemäße Art, seiner Pferde und Chaise beklagte und mir Reproches wegen vilem Gebrauchen in Düsseldorf machte. Ich züchtigte ihn mit Schweigen und werde seinen Brief nicht einmahl beantworten. Herr Vingteens schribe mir excessiv höflich und brüderlich. Ich bedankte nun= mehro meinen Knecht, liß ihn von mir und will mich auch meines Pferds entladen, denn ich gedenke nicht mehr zu campiren und werde alle möglichen Gründ vorschützen.

Den 23. predigte sehr mit Succes. Auch wurde mir meine Predigt hin und wider abgesordert. Die Leut laden mich immer ein, und eins wird über das andre schalous, wenn ich es frequentire.

24. Es starb in diser Zeit eine Igst Steinberg von 19 Jahren an der Ausschrung, so ihr der Schaden des Bombardements im Frühlig verursachte. Die Leischenceremonien sind sonderbahr. Die Igst. wurde weiß eingekleidet von 12 Jungfrauwen in den Sarg gelegt und sehr schön gekränzet und geschmückt mit weißen Handschuhen und einem Strauß in den Händen. Man haltet eine Leichenpredigt, wird aber der Verstorbenen mit keinem Wort gedacht. Nach der Predigt wurde zu einer Mahlzeit invitirt, wo die Trauernden bensammen waren.

Den 30. predigte wider einmahl. Abends wurde zu einer Mahlzeit invitirt, wo eine curiose Feste celebrirt

wurde. Wenn nemlich Cheleute 25 Jahr in der Che sind, so halten sie auf disen Tag, wenn noch beyde am Leben, ein Gedächtnußfest, und heißt diß eine silberne Hochzeit. Sind sie 50 Jahr in der Che, so heißt es die goldene Hochzeit.

Weinmonath.

- 1. Das schöne Wetter dauert immer sort und macht einen kostbaren Wein. Ich bekam Briese aus der Schweitz von meinem Freund Steinhäusli; in Thun steht es je länger je elender mit den Lumpenburgern. Es wurde mir auf diesen Tag, so die Solennitätsseier war, die Ehre erwisen, den Kindern die Praemien auszutheilen.
- 6. Ich machte einen kleinen Tour nach Cöllen in dem kaiserlichen Wagen. Am 7. morgens früh begab ich mich in einem Nachen über den Rhein nach Müllsheim und hörte dort ein elende Predig. Meine Abssicht war, meine liebe Igfr. Gülicher zu besuchen, so auch geschehen. Ich passirte einen angenähmen Tag mit disem aimablen Kind und ihrer Mamma. Aufsgeweckter und züchtiger hab ich noch niemanden angestrossen. Ich muß hier melden, wie verkehrt man das Wort List hier auslegt, immer als Falschheit. Dis hatte mir einen Verweis zugezogen, den ich schier nicht habe pariren mögen.
- Den 8. begab ich mich wider auf diser Seithen vom Rhein nach Düsseldorf. Es ist ein schöner Weg. Unterwegs trifft man das churfürstlich pfälzische Jagdschloß Bennrod an, welches würdig zu sehen.
- Den 9. kame auf einmahl Herr Prediger Triesch und ersuchte mich, morgens für ihn zu predigen. Ich

sagte es ihme zu und habe wider meine Gewohnheit mich dazu fertig gemacht in 3 Stunden.

Den 10. predigte ich. Das angenehme Wetter, das beständig schön und warm bleibt, erquickt Leib und Seele. Seit dem 10. brachte ich meine Tage gant verliebt zu, indem die Mademoiselle von Müllheim mir zu lieb ist auf Düsseldorf invitirt worden, und 14 Tage hier zugebracht hat. Ich habe von Morgen bis auf den Abend in der Zillstraß ben ihr zugebracht. Sie ware sehr für mich eingenommen, und ich bezeugte ein singuläres Attachement gegen sie, doch stellte ich mich mehr an, als mir ernst war. Ich bekenne, daß mir das Frauwenzimmer wegen vilen Qualitäten lieb war, aber verliebt zu sehn, wie die meisten von mir glaubten, ist mir nicht Sinns. Man proponirte mir sogar Heurathstractaten, und wollte sie die künftige Frauw Predigerin von Düffeldorf tituliren, so mich heimlich plagte. Die Briefe die ich aus der Schweitz bekam von meiner werthen Cousine Madelon lauten so, daß mir die Idée, Prediger in Düffeldorf zu werden, vergeht. Man stellt mir die süßen Zeiten vor, wenn ich einmahl etablirt sehn werde in der Nähe von meinen Leuten 2c. Doch lasse ich es nicht merken vor meinen Gönnern allhier, damit ich nichtsdestoweniger gewählt werde. Es ist mir allzeit eine Ehre, wenn ich als ein Fremdling zum Pastor loci hier erwählt werde, neben villen alten Herren, die diß eifrig ambitionniren. Auch muß es, wenn Gott mir das Leben schenkt, ein Grund zu meinem fünftigen Glück legen. Heute wird beschloffen vor dem Consistorio, wann die Gemeind solle stille stehen, den Wahltag zu fixiren. Ich verhalte mich mehr passive.

Wintermonath.

Den 3. langten 3 Schweitzerregimenter hier an, die mir aber nicht recht gefielen, Waldner,1) Planta2) und Courten.3) Der Prediger vom Regiment Planta, ein Herr Braun von Basel hatte mich anfangs eingenommen. Ich merkte aber bald, daß er seiner Profession ein Gas= con sehe. Ich machte hiebei die Remarque, wie be= scheiden man alle Aventuren verzählen müsse, um den Leuten nicht lächerlich vorzukommen. Der Herr mag würklich viel ausgestanden haben, allein durch seine gloriose Manier zu erzählen, zieht er sich eine allge= meine Verachtung zu. Heute stuhnden die Herren Gemeindsglieder still, den Wahltag zu fixiren. Wider Vermuthen wurde er erst auf den 10. December gesetzt, binnen welcher Zeit man verschiedene Herren die pro= teftirt haben, annoch zu wählen, wegen der Kriegs= zeiten, zu einer allgemeinen Wahl persuadiren soll. Ich bleibe indessen immer in Düsseldorf und bedaure das elende Los derer, die campiren müssen. Würklich hat es noch keinen Anschein zu den Winterquartieren, indem Herr d'Armentières immer mehr verstärkt wird, die be-

¹) Graf Christian Friedrich Dagobert Waldner von Freundstein (1712—1783), aus altem elsäßischem Adels= geschlecht, wurde 1741 Oberst des Regiments von Erlach in französischen Diensten, zeichnete sich in Roßbach aus und erhielt 1757 das Kommando über das seinen Namen tragende Regiment.

²) Ludwig August von Planta, Linie Wildenberg von Rietberg, kommandierte sein Regiment von 1754 bis zu seinem Tode 1760.

³⁾ Graf Maurice von Courten (1692—1766) war das mals Chef dieses Regimentes, das von 1689—1792 bestand.

lagerte Stadt Münster zu entsetzen oder gar den General im Hof zu schlagen.

Am 10. verreisete ich auf Cöllen, willens meinen Hertstäfer in Müllheim¹) zu besuchen. Ich mußte aber den 11. und 12. dorten im Wirtshaus zum Geift zubringen, binnen welcher Zeit mir verschidene Aventures von meiner Mademviselle Gülicher verzehlt wurden, die einestheils gegründet, und auch ungegründet waren. Ich hielt ihr sie unter Augen, allein sie wußte das Meiste zu pariren, theils mit Ueberzeugung, theils mit ingeniosen Einfällen. Mein Urtheil war dises, daß Mademoiselle als ein Frauwenzimmer von äußerster Lebhaftigkeit leichtlich von einem jungen Herren, der weiß, wie einem folchen Temperament benzukommen, zu etwelchen freien Handlungen sehe verleitet worden, die in ihren Augen ungezwungen heißen, so die Welt aber Coquetterie nennt. Diese Tage brachte ich in vilem Vergnügen mit Singen neben dem Clavecin zu. 14. verreisete ich in einer vehementen Kälte, Wind, und Wetter bis auf Obladen2) per Extrapost, denn ich hatte den Postwagen versäumt, und von da ohne einen Bissen zu effen nach Düffeldorf. Von difer Zeit an fürte ich einen aufgeweckten öfteren Briefwechsel mit disem Kind. Sie macht die Rechnung, ich werde zum Pastor von Düffeldorf erwählt, und sie zur Frauw Pastorin, allein sie betrigt sich in Bendem, denn bis dahin ist meinen Augen noch nicht erschienen, was ich zum Heurathen liebenswürdig nennen kann. Ich gespüre doch einige

¹⁾ Müllheim am rechten Ufer des Rhein 5 km unter= halb Köln.

²⁾ Opladen, 13 km nördlich von Müllheim an der Straße nach Düsseldorf.

vernünstige Inclinationen beh mir zum Weiben, allein ich verwerse sie dis dahin alle. Das frehe ledige Leben schmeckt mir so süß, daß ich das gepaarte verlache. Runmehro sienge an, eine Visite nach der andren zu machen den Gemeindsglideren der Kirche, um meine Intention zu erreichen, denn meine Ehre ligt jetzt an diser Wahl. Allerorten ward ich gütigst und höslichst ausgenommen. Doch scheint die Sach' zuweilen ein wenig krepsgängig werden zu wollen. Ich din indessen doch undesorgt. Ich besuche fort und sort die behden lieben Häuser von Heß und Maurbrecher und weiß, daß ich jedesmahl wohl gelitten din. Die Madame von Heß ist ein Muster von Douceur und Liebe und ist mir ungemein gewogen.

20. Die d'Armentierischen Truppen, darunter auch mein Regiment, sind immer in dem fregen Feld und bedauern mich sehr. Münster wird beständig belagert und ist einem Uebergang nach. Die großen Armeen ben Wezlar stehen auch noch in völligem Campiren. In Preußen sieht es wider so schön aus, als möglich. Der große Held bleibt immer der nemliche, ein wahrer König. Nachdem unfre Truppen bis zu End dises Monaths ohne Zelten in der herbsten Rälte haben auf der Erden schlasen müssen, mit villem Elend, und in Specie die Brigade Jenner alle Augenblicke einen An= griff erwartete, sind sie endlich repoussirt worden. Münster, das elende Münster, so uns in dem Heumonath so vill Volk und Müh gekostet, gienge wider an die Hanoveraner über. Die Frantosen retirirten sich jedoch nach Wesel, und von da aus wurden sie längs dem Rheine nach vertheilt. Ob das das Winterquartier bedeute, ist ungewiß. Hier fällt auch ein, die Periode so fatal für

Frankreich, indem nemlich die französische Flotte unter dem Herrn von Conflaus vollkommen den ihrem Auslauf aus Brest von den Englischen ruinirt worden.

Christmonath.

- Am 3. schribe nach Deredingen¹), wo das Regi=
 ment Jenner campirte, ob ich genöthiget wäre, dorthin
 zu kommen. Man antwortete mir sehr höslich, ich sollte
 mich nur in Düsseldorf ruhig halten, bis die Destination
 vom Regiment gewiß. Wenn nur auf die Christtage
 anlange, so sehe es früh genug. Dise und andre hös=
 liche Schreiben und Bezeigungen charmirten mich, da
 ich doch bald 4 Monath vom Regiment entsernt. Den
 7. langten mir verschidene Briese von Haus an, die
 mich insgesamt von der Pfarreh von Düsseldorf ab=
 halten wollen. Ich bin würtlich mit Anderen von
 dem Consistorio vorgeschlagen. Der Ausgang macht
 mich ungemein curios. Ich renne alle Tage zu meinen
 Bekannten, die mich je länger je mehr lieben.
- 12. Dis ware nun der Tag, da mein endliches Schicksal von Düsseldorf entschieden wurde, und ich auf eine eclatante Manier ersahren mußte, daß die Falsch= heit allen Menschen anhange. Die vier Stimmhabenden waren die Herren Hofmann, Engeld, Hoffius und ich. Herr Triesch, der mich zuvor bis in den Himmel erhob, affectirte auf einmahl eine complete Neutralität. Da er traft seines Praesidij das jus decisionum zwischen mir und Herrn Hoffius hatte, wollte er es nicht aus= üben, sondern ließe das Los über uns ziehen, dadurch mich die Providentz hinauswarf, so daß ich nicht in die

¹⁾ Uerdingen 8 km öftlich von Crefeld am linken Ufer des Rheins.

enge Wahl kam. Man wollte mir flattiren, daß ich sonst villeicht wäre gewält worden. Allein es hat keine Probabilität. Alle meine vermeinten Fründ, die mir vorwärts so gute Wort gaben, waren Schelmen. Sie gebrauchten mich zu einem Stichblatt, weil ohne mich die Wahl nicht vorgegangen wäre; denn die Protestirenden hatten sich zur Ruh begeben, iu Hoffnung daß ich gewählt werde. Dis merkten die schönen Herren und machten mich zum Schlachtopfer. Ich hatte die Satisfaction, die gante catolisch und lutherische We= meind, wie auch die honetten Leut von den Refor= mirten auf meiner Seithen zu haben. Meine Fründe waren wie rasend und wollten sich nicht trösten lassen. Der Zufall hat mich nicht im geringsten frappirt; ich blibe tranquil, denn nicht mein Glück, sondern mein Unglück wäre es gewesen, wenn ich selbigen acceptirt hätte, so aber niemals geschehen wäre.

Ich vernehme so coquettische Historien von der M. G, die mir meine Augen von ihr abzogen. Ich überschrib ihr zwar die Wahl, allein mein Feuwr gegen sie zeigte sich nicht mehr, alles ware kalt. Den 17. wurde ich auf eine Visite geladen, da ich meine Nimphen von Düsseldorf zum letztenmahl beheinander sah. Ich divertirte mich sehr wohl. Die Frauwenzimmer zeigten mir deutlich, daß ich nicht unwerth und daß meine Abreis ihnen äußerst empsindlich seh. Der Unterscheid, den sie zwischen mir und Herrn Braun vom Regiment Planta sanden, flatierte mir. Allerorten genieße ich nun die Henkermahlzeit, weil ich Düsseldorf verlassen muß.

Am 21. begabe ich mich auf die Reis, nahme zärtlich Abscheid von meinen lieben Fründen und Kin= dern. Der Rhein, der an den meisten Orten ob Düssel= dorf zugefroren, machte ein curiofes Spectacul, indem ganze Inseln von Gis geschwommen kamen. Die Brugg ware abgebrochen, man mußte mit einem Schiff, nicht ohne Gefahr, hinübersetzen. Ich langte doch glücklich an der andren Seithen an und kame auf Deredingen. Der Herr Oberst und alle Offiziers begrüßten mich höflichst, ohngeacht ich ben 4 Monath vom Regiment entfernt war. Mein Logement ware nicht das schönste, doch tranquil und warm, so mir genug. Denn nach dem Weihnachtsfest sollen wir doch, wie die wahr= scheinlichen Gerücht sind, auf Wesel kommen. SD bin ich denn wider ein Feldprediger und mill meine Funktionen mit frischen Kräften unter dem Segen des Herrn anfangen. Den 21. spise mit unserem Herrn Oberst und den Hauptleuten und gewöhnte mich wider an den alten Schlendrian. Den 23 predigte ich eine Vorbereitung auf dem Rathaus zu Deredringen. Ich war gant vergnügt, da ich ein an= sehnliches Auditorium bekam und eine sonderbare Atten= tion verspürte. Allein so bald ich nach Haus kam, kame auf einmahl Ordre, wider aufzubrechen, gegen Düsseldorf zu, so mich ungemein übernommen. Der Himmel weiß, wie ich, der ich jet ohne Pferd und doch meine Hardes ben mir hab, mich heraus wickeln werde. Unsere Abreis ist precis auf Weihnachten gesteckt, wie, wenn, wohin, warum ist mir unbekannt. Der Feld= prediger ist eine geschlagene Creatur, das rühwige Leben stuhnde mir bald an. Ach daß doch die beständigen Fridensgerücht einmahl ihren Anfang nehmen würden. Ach daß doch der Herr den Fürsten Verstand und der müden Welt den lieben Friden schenken möchte!

Den 24. machte meine Visite bei Herrn Major Ernst¹), der mir mit provenanten Manieren begegnete, und mir einen Ordonantswagen für meine Coffre anserbothe. Zugleich erbothe er sich, beh Herrn Commandant für mich zu intercediren, daß ich in Düsseldorf bleiben möge, bis dise absurde Course ein End habe. Er that es auch. Von Herrn Commandant wurde mir auf eine gratieuse Manier verdeutet, daß er wohl begriffe, daß ich in keinen Dingen dem Regiment nützlich seh, allein Herr Jenner habe ihm in einem Brif verdeutet (den er mich auch lesen ließ), er hätte gern, wenn ich beh dem Regiment verblib. Indessen nahme doch dise Erlaubnis für dismahlen, indem ich mich wenig um Herrn Jenner schäre, der in einem Augenblick dis, in einem andren jenes sagt

Regiment auf zu Fuß, wie die meisten Officiers. Ich nahme höslichst von meinem Wirth Abscheid, der meine Abreis nicht gern sah. Der Weg kame mir angenehm vor, weil es wider auf mein liebes Düsseldorf zugieng. Um 12 Uhr langte ich wider am Rhein an, wo mir meine Fründ entgegenkamen. Ich marchirte plöglich zur kleinen Zollporten herein und besuchte das werthe Maurbrechersche Haus, wo ich stantibus mit ihnen zu Mittag spise. Mein Logement nahme ich wider bei Herrn Prediger Thriesch, der mich höslich aufnahm. Unser Regiment wurde vor der Stadt einquartiert, allein von seiner Destination konte weiters nichts vernemen, als daß es villeicht zu der großen Armee stoßen müsse. Den 26. liß ich im Friden unsere Truppen ziehen und

¹⁾ Beat Rudolf von Ernst (1733—1818).

blibe in Düsseldorf; doch bin ich heimlich inquiet, instem ich nicht weiß, ob die Course lang dauren wird. Die übrigen Tage passirte ich wegen diser Unruh so lustig nicht, doch spise ich ben meinen Fründen und munterte mich so gut möglich auf.

31. Die vilen Krankheiten die in difen Tagen graffiren, haben mich dem Herrn sen Dank gesund und unangetastet gelassen. Gott und seine unendliche Barmhertigkeit sen geprisen, daß ich Unwürdiger beständig und augenscheinlich seine Hülf genieße. Er, mein gütiger Schöpfer, hat mich das gante Jahr durch auf Adlers= flügeln getragen, ohne daß ich meinen Dank weder mit genugsamen Worten, villweniger mit gehorsamem Leben gezeiget. Ich bin in disem Jahr in das heilige Mini= sterium aufgenommen worden, wahrhaftig wider Ver= dienen. Sein Behstand machte mich nicht nur würdig, sondern begleitete meine Promotion mit Lob. Plötlich verfügte es sein heiliger Wille, daß ich in ferne Land unter Kriegsvölkern seinen heiligen Nahmen verkündigen sollte. Ich habe hieben das Süsse geschmeckt und das Bittre sehr sparsam empsunden. Ich erkenne in Demuth, daß ich aller Gnaden die mir widerfahren, gant unwürdig! Der Herr, der mir mein Leben so wunderbar in allem Flor erhaltet, der wolle mir auch nach seinem barmhertigen Willen ein Vermögen verleihen, meine Tage seinem Dienst beständig aufzuopfern. dahin bin ich gewißlich nicht in seinen Wegen ge= wandelt. Mein Willen, mich ihme würdiger darzu= stellen, wäre da, allein mein widerspenstiges Fleisch legt vile Schwirigkeit ein, die ich mit menschlichen Kräften nicht zu überwinden weiß. Ich neme den heiligen Fürsat, ihn mit beständigen Säuszern zu bewegen, daß er meine Füße zu dem Fußpfad seiner Liebe leite, daß ich trachte nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden. Auf den folgenden Morgen werde ich, hiesigem Gebrauche nach, meine Entschließungen bey seiner heiligen Tafel versiglen. Ach, daß sie doch das Finstere vertreiben und meinen Heiland in mein Hertz bringen möchte, daß er sich in allen meinen Handlungen offenbarte, damit ich nicht mit dem Mund predige und mit dem Leben verwerslich werde. Hilse, Herr, Hilse. Amen.

Anhang.

Glossen des Tagebuchschreibers über die politische und kriegerische Lage. 1759.

Frankreich in Teutschland hatte, wie die vorigen 2 Campagnen, eine formidable Armee von mehr denn 100,000 Mann auf den Beinen. Im Anfang hatte sich der Duc de Broglie zu Bergen ben Frank= furt am Mann verschantt, wo ihn der Print Ferdinand attaquirte, aber nach einem hartnäckigen Gefecht zurückgeschlagen wurde. Die Bataille geschah auf den Charfreitag. Der Duc hatte sich durch dise Desension bey allen Menschen Ruhm, aber in den Augen der Frankosen einen unsterblichen Namen erworben. diesem Treffen hatte der tapfere Printz von Jebourg sein Leben verlohren. Die Schlacht hätte, so sie zu= gunften der Hanvveraner ausgefallen wäre, Teutschland für disen Sommer von den Frankosen befreit gehabt. Im Julio zog der General de Contades mit seinen Bölkern über den Rhein. Die kleine Armee unter Herr